

Universität Zürich, Soziologisches Institut
Die Anschläge von Madrid 2004/Islamberichterstattung
im HS
Bei Prof. Dr. Jörg Rössel

Lucas Forberger
Im oberen Gern 4

8409 Winterthur
052 213 19 42
lucas.forberger@outlook.com

Hauptfach: Soziologie
Nebenfach: Philosophie
Abgabetermin: 1.07.2020

Die Auswirkungen der Anschläge von Madrid 2004 auf die Islamberichterstattung in den europäischen Medien

| | |
|--|--------------|
| 1. Einleitung | S. 3 |
| 2. Zu Theorien der sozialen Krise | S. 7 |
| <u>2.1. Soziale Krise und Anomie</u> | <u>S. 9</u> |
| 2.1.1. <i>Durkheim zu Anomie</i> | S. 12 |
| 2.1.2. <i>Merton zu Anomie</i> | S. 14 |
| 2.1.3. <i>Zwischenresümee: Krise als Erosion gefestigter Regeln</i> | S. 16 |
| <u>2.2. Zur Funktion von Öffentlichkeit und Medien in der Krise</u> | <u>S. 17</u> |
| <u>2.3. Resümee: Welche Folgen haben Krisen für gesellschaftliche Minderheiten?</u> | <u>S. 20</u> |
| 3. Zur Theorie der Schlüsselereignisse | S. 21 |
| <u>3.1. Journalistische Selektionskriterien</u> | <u>S. 22</u> |
| <u>3.2. Form und Inhalt von Information und der Einfluss von Schlüsselereignissen</u> | <u>S. 24</u> |
| 3.2.1. <i>Salienz von Sachverhalten</i> | S. 25 |
| 3.2.2. <i>Häufigkeit und Dominanz von Deutungsmustern</i> | S. 27 |
| 4. Mediale Berichterstattung über Muslime seit 9/11 | S. 28 |
| 5. Untersuchung: Der Islam in der europäischen Presse vor und nach den Anschlägen von Madrid 2004 | S. 32 |
| <u>5.1. Daten und Methode</u> | <u>S. 32</u> |

| | |
|---|--------------|
| <i>5.1.1. Mediensample</i> | S. 33 |
| <i>5.1.2. Vorgehen bei der Inhaltsanalyse</i> | S. 35 |
| <i>5.1.3. Episodisches und thematisches Framing in der medialen Berichterstattung: zur Identifikation diskursrelevanter Beiträge</i> | S. 36 |
| <u>5.2. Hypothesen</u> | <u>S. 39</u> |
| 6. Befunde | S. 43 |
| <u>6.1. Diskussion der Befunde 1: Sind die Anschläge von Madrid ein Schlüsselereignis für die Islamberichterstattung der europäischen Medien?</u> | <u>S. 60</u> |
| <u>6.2. Diskussion der Befunde 2: Gibt es in Spanien, Deutschland und der Schweiz ausgeprägte Krisendiskurse, in denen Muslime thematisiert und problematisiert werden?</u> | <u>S. 62</u> |
| 7. Resümee | S. 63 |
| Literaturverzeichnis | S. 64 |
| Anhang | S. 68 |
| <u>Codebuch zum empirischen Teil der Studie</u> | <u>S. 69</u> |

1. Einleitung

In der Studie „Islambild und Islamdiskurse vor und nach 9/11“ habe ich untersucht, ob 9/11 ein Schlüsselereignis in Bezug auf die Berichterstattung über Islam und Muslime war. Ich habe festgestellt, dass infolge dieses Ereignisses Negativframes etabliert worden sind, welche vor 9/11 weitaus seltener verwendet worden sind, oder es in dieser Form noch gar nicht gab. Islam und Muslime werden häufiger mit bestimmten Themenfeldern in Zusammenhang gebracht (bspw. Terrorismus), ausserdem kommt es häufiger zu kontroversen Diskussionen von gesellschaftlichen Werten, bei der die „eigenen“ Werte durch die Abgrenzung von „fremden“ Werten kenntlich gemacht werden. Diese Framings und Wertediskussionen knüpfen allerdings durchaus an Bilder und Konstruktionen des Fremden im Zusammenhang mit dem Islam an, welche es schon vor 9/11 gab.

Allerdings stellt sich die Frage, ob auch andere Umstände zur Produktion der Effekte beigetragen haben, welche nach 9/11 sichtbar geworden sind. Nicht nur Schlüsselereignisse, sondern auch andere soziale und politische Faktoren können beeinflussen, auf welche Art und Weise die Medien über Minderheiten schreiben. Dann gibt es Schlüsselereignisse, welche gerade *in Bezug auf ein bestimmtes Land* starke Effekte auf die Berichterstattung der Medien haben können. Könnten die Anschläge von Madrid 2004 ein solches Ereignis gewesen sein? Welche Effekte haben sie auf die Islamberichterstattung der spanischen Medien gehabt, welche Effekte auf die Islamberichterstattung anderer europäischer Länder? Das möchte ich mittels einer vergleichenden Analyse spanischer und deutschsprachiger Medien (aus Deutschland und der Schweiz) untersuchen. In der Studie „Islambild und Islamdiskurse in den deutschsprachigen Medien vor und nach 9/11“ habe ich ein Sample deutschsprachiger Leitmedien (Frankfurter Allgemeine Zeitung, Süddeutsche Zeitung, Neue Zürcher Zeitung, Tagesanzeiger) daraufhin untersucht, wie Islam und Muslime zu verschiedenen, mehrere Jahre auseinanderliegenden Zeitpunkten dargestellt werden. Ich habe angenommen, dass verschiedene Ereignisse in relevantem Masse Einfluss darauf nehmen können, wie Medien Muslime darstellen und über sie schreiben. 9/11 kommt dabei eine Schlüsselrolle zu, gewichtigen Einfluss auf dieses Bild könnte aber auch, zumindest für eine gewisse Zeit, ein Ereignis wie die Minarettinitiative (und deren mediale Aufarbeitung) von 2009 in der

Schweiz genommen haben. In dieser Arbeit untersuche ich nun, ob die von der islamistischen Terrororganisation Al Qaida verübten Anschläge von Madrid 2004 nochmal einen ähnlichen Einfluss auf die mediale Darstellung von Muslimen genommen haben, in dieser Hinsicht also auch als Schlüsselereignis für die Islamberichterstattung über Muslime in den europäischen Medien gelten können. Dazu erhebe ich ein Sample der Islamberichterstattung spanischer Leitmedien (El País, El Mundo, ABC, La Vanguardia), und vergleiche es mit dem Leitmediensample der vorhergehenden Studie (Forberger 2017). Kriterien für die Auswahl der Leitmedien sind einerseits deren Reichweite (ich untersuche die vier auflagenstärksten Zeitungen Spaniens), andererseits auch deren unterschiedliche redaktionelle Profile. El País und La Vanguardia gelten in dieser Hinsicht eher als linksliberal, oder zumindest der politischen Mitte zugewandt, während das redaktionelle Profil von El Mundo und ABC eher als bürgerlich-konservativ charakterisiert wird.

In der Studie von 2017 habe ich die Islamberichterstattung deutschsprachiger Leitmedien der Jahre 2000, 2002, 2009 und 2016 analysiert. So wollte ich die Berichterstattungstendenzen direkt vor (2000) und nach dem Schlüsselereignis (2002) erfassen. Weiter wollte ich möglichen Langzeitwirkungen des Schlüsselereignisses auf die Spur kommen. Entsprechend gehe ich bei der Erhebung des Berichterstattungssamples der spanischen Leitmedien ähnlich vor: ich untersuche die Jahre 2002 (vor dem potentiellen Schlüsselereignis Madrid 2004, aber nach dem Schlüsselereignis 9/11), 2005 (Jahr nach dem potentiellen Schlüsselereignis Madrid 2004), 2009 und 2019. Das deutschsprachige Leitmediensample soll um eine Analyse der Islamberichterstattung des Jahres 2005 ergänzt werden, um so mögliche Effekte der Anschläge von Madrid zu erfassen. Da diesen beiden Ereignisse innerhalb einer recht kurzen Zeitspanne erfolgt sind, stellt sich natürlich die Frage, auf welche Art und Weise sie ihre Wirkung auf Berichterstattungstendenzen entfaltet haben. Damit möchte ich sagen, dass es Überschneidungen der Effekte von 9/11 und Madrid 2004 auf gewisse Berichterstattungstendenzen geben könnte. Hier stellt sich also die Frage nach *Kurz- und Langzeitwirkungen von Schlüsselereignissen*. Die Theorie der Schlüsselereignisse (vgl. u.a. Brosius und Eps 1993) unterstellt, dass sich insbesondere direkt nach einem so identifizierten „Schlüsselereignis“ die Häufigkeit

Berichterstattung über ähnliche Ereignisse zunimmt. Das konnte ich so in der Vorgängerstudie (Forberger 2017) bestätigen. Bezüglich der Langzeitwirkung solcher Ereignisse ist die Faktenlage jedoch weniger klar. Bspw. Rauchenzauner (2008) vermutet aber, dass Schlüsselereignisse journalistische Selektionskriterien auch auf lange Sicht beeinflussen und verändern können. Mit der Analyse spanischer Leitmedien versuche ich, diesen Sachverhalt genauer zu beleuchten. Dieses Vorgehen scheint sinnvoll, wenn man bedenkt, dass die Anschläge von Madrid 2004 in den spanischen Medien eine andere Karriere hinter sich haben, als in den Medien des restlichen Europas (also auch in den ebenfalls angeschauten deutschsprachigen Medien). Die Anschläge von Madrid zogen in Spanien weitreichende politische Konsequenzen nach sich, es wird unter anderem angenommen, dass sie ein entscheidender Faktor für den Regierungswechsel in Spanien im gleichen Jahr waren. Entsprechend blieb das Thema in Spanien länger aktuell bzw. es wurde zu verschiedenen Zeitpunkten wieder aktuell, beispielsweise dann, wenn in den Medien politische Entwicklungen besprochen wurden, welche diesem Ereignis zugeschrieben wurden. Ob das jedoch auch Muslime verstärkt in den Fokus gerückt hat, und ob damit auch die vermehrte Verwendung von Negativframes einherging, so wie es nach 9/11 beobachtet werden konnte, ist unklar. Um diesen möglichen Effekten auf die Spur zu kommen, scheint mir ein Vergleich spanischer und deutschsprachiger Medien sinnvoll.

Es geht in dieser Arbeit darum, ähnlich wie schon in der Studie von 2017, zu untersuchen, wie Minderheiten in den Medien dargestellt werden, wie über sie geschrieben wird. Ich möchte also im Grunde genommen das öffentliche Reden, beziehungsweise die öffentliche Auseinandersetzung (den Diskurs) über Minderheiten untersuchen. Der Islam als Medienthema und Thema des öffentlichen Diskurses schien und scheint mir dafür ein geeignetes Fallbeispiel zu sein, denn es gibt kaum eine andere ethnisch-religiöse Minderheit, welche in den letzten Jahren in den Medien europäischer Länder häufiger thematisiert- und auch problematisiert wurde. Ich bin allerdings der Meinung, dass sich die Erkenntnisse, die zum Fall des Redens und der öffentlichen Auseinandersetzung über den Islam und Muslime gewinnen lassen, prinzipiell auch auf Diskurse über andere Minderheiten übertragen lassen müssten.

Doch wieso gibt es historisch gesehen bestimmte Phasen, in denen Minderheiten in der Öffentlichkeit häufiger zum Thema und auch zum *Problem* werden, als in anderen? Die Krisentheorie nach Imhof (1996a, 1996b, 2011) gewährt dazu Aufschluss: Gerade in Krisen, also in Zeiten fundamentaler Unsicherheit, wird Orientierung angesichts einer offenen und nun schmerzhaft unklaren Zukunft wichtig. Die Rückbesinnung auf die wie auch immer geartete „eigene Identität“ kann ein Weg sein, Stabilität in einer zunehmend unsicher gewordenen Welt zu finden. Und das „Eigene“ gibt es nur in der Abgrenzung vom Fremden.

Ich möchte zunächst auf Imhofs Theorie der Krise und des sozialen Wandels eingehen, da es Anhaltspunkte dafür gibt, dass sich Krisen auf das öffentliche Raisonement auswirken, dann andere Themenschwerpunkte gesetzt werden und sich die Art und Weise ändert, wie Diskurse und öffentliche Auseinandersetzungen ausgefochten werden. Ich werde entsprechend auch darauf eingehen müssen, was eine Krise ausmacht, wie sich Krisen auf die Gesellschaft und die öffentliche Kommunikation auswirken, und was das für gesellschaftliche Minderheiten (wie eben hier: Muslime) bedeutet.

Ich versuche also, die Art und Weise sowie die Frequenz, wie über die muslimische Minderheit in Europa berichtet wird (in dieser Arbeit steht dabei vor allem der Vergleich zwischen Spanien, Deutschland und der Schweiz im Mittelpunkt), mit einem zweigleisigen Theoriemodell besser greifbar zu machen: die Theorie der Schlüsselereignisse soll dabei Erklärungsansätze dafür liefern, wieso genau Muslime, und nicht eine andere Minderheit in den Mittelpunkt der medialen Aufmerksamkeit treten. Die Krisentheorie wiederum scheint gute Erklärungsansätze dafür zu liefern, wieso Minderheiten gerade zu bestimmten Zeitpunkten in den Fokus öffentlicher Auseinandersetzungen rücken.

Um zu zeigen, wie sich konkret der Terroranschlag von Madrid 2004 (das mögliche Schlüsselereignis), aber auch Krisenfaktoren auf die Islamberichterstattung in Europa (die Analyseeinheit wird sich dabei aber auf spanische, deutsche und Schweizer Medien beschränken) auswirken, werde ich Artikel, welche sich mit Muslimen oder dem Islam befassen, auf ihre Themensetzung und Tonalität untersuchen.

2. Zu Theorien der sozialen Krise

In Die *Diskontinuität der Moderne* gehen Kurt Imhof und Gaetano Romano den Ursachen sozialen Wandels auf den Grund. Folgt man ihrer Theorie, so sind Gesellschaften vor allen Dingen in *Krisenzeiten* offen für Veränderungen. Ein wichtiger *Indikator* für eine solche gesellschaftliche Krise wiederum ist, wie in der Öffentlichkeit bzw. in den Medien über Fremde (im Sinne von Angehörigen einer wie auch immer gearteten Out-Group) geredet wird. Krisen lassen sich für gewöhnlich auch als Orientierungskrisen lesen (Imhof 1996 S. 206), in welchen die Verwendung von Eigen-Fremd-Unterscheidungen insofern attraktiv und damit wahrscheinlicher als üblich wird, weil sie sich gut als komplexitätsreduzierendes Element in der Erklärung von Problemursachen (d.h.: den Ursachen der Krise) eignen. Eigen-Fremd-Unterscheidungen (Imhof (1996): „*Differenzsemantiken*“, „*Semantiken des Fremden*“) tragen dazu bei, die eigene, während der Krise in Frage gestellte Identität zu festigen und alte Orientierungssicherheit zurückzugewinnen. Das kann sich in Form der „Ethnisierung des Politischen“ zeigen, was bedeutet, dass in Krisenphasen Ethnizität und „ethnische Konflikte“ die Schablonen oder Interpretationsmuster bilden, vor deren Hintergrund Konflikte *anderer Art* (meist Verteilungskonflikte, welche als Folge von Wirtschaftskrisen bzw. Ressourcenknappheit auftreten) interpretiert werden können.

Folgt man Imhof (ebd.), kann man also bestimmte Formen des Redens (bzw. in Bezug auf Print- und Onlinemedien: des Schreibens; die Begriffe „reden“ und „schreiben“ verwende ich in dieser Studie austauschbar) über Minderheiten als symptomatisch für Krisenphasen betrachten.

Auch Durkheim (1899) hat sich in seiner kurzen Abhandlung *Antisémitisme et crise sociale* zum Zusammenhang von sozialen Krisen und Ressentiments gegen Minderheiten (er legte den Fokus dabei auf Menschen jüdischer Herkunft) geäußert. Anlass dazu war die Dreyfus-Affäre, welche sich in den letzten Jahren des 19. Jahrhunderts in Frankreich abspielte. Infolge (und das ist hier eben *zeitlich*, nicht kausal gemeint) dieser Affäre kam es gemäss Durkheim zu einem starken Anstieg von antisemitischem Ressentiment im Land. Interessant ist allerdings, wie er diese Zunahme von Judenfeindlichkeit begründet:

„Quand la société souffre, elle éprouve le besoin de trouver quelqu'un à qui elle puisse imputer son mal, sur qui elle se venge de ses déceptions (...) Ce qui me confirme dans cette interprétation, c'est la manière dont a été accueillie, en 1894, l'issue du procès de Dreyfus. (...) On savait donc enfin à qui s'en prendre du trouble économique et de la détresse morale où l'on vivait! C'est des juifs que venait le mal. Le fait était officiellement constaté. Par cela seul, il semblait que tout allait déjà mieux et on se sentait comme réconforté.“ (Durkheim 1899 S. 61)

Durkheims Meinung nach liegen die Gründe für das zunehmende antisemitische Ressentiment in Frankreich nicht in erster Linie bei der Schmutzkampagne und dem unrechtmässigen (wenn auch wohl nicht antisemitisch motivierten, vgl. dazu Derfler 2002) Prozess gegen den jüdischen General Dreyfus, vielmehr lechzte die krisengeschüttelte französische Gesellschaft einfach nach einem Sündenbock, auf den sie die Schuld für ihre Mühen und ihre generelle missliche Lage schieben konnte. General Dreyfus als prominenter Vertreter einer gesellschaftlichen Minderheitsgruppe schien dabei ein willkommenes Opfer zu sein. Dass es in der Folge des Dreyfus-Prozesses generell zu mehr Ressentiments gegen Juden kam, war gemäss Durkheim keinem Zufall geschuldet, denn:

„ceux-là sont naturellement désignés pour ce rôle auxquels s'attache déjà quelque défaveur de l'opinion. Ce sont les parias que servent de victimes expiatoires.“
(Durkheim 1899 S. 61)

Es scheint also durchaus Gründe dafür zu geben, wieso in Krisenzeiten ganz bestimmte Minderheiten zu Opfern von Ressentiment und Ausgrenzung werden. Es sind diejenigen Minderheiten, welche schon vor der Krise in Bezug auf die jeweilige Gesellschaft nicht nur eine Minderheits- sondern auch eine *Aussenseiterrolle* einnahmen. Auf die Gründe dafür, wieso Angehörigen bestimmter Minderheiten grundsätzlich eine Aussenseiterrolle zukommen soll, während das bei Angehörigen anderer Minderheiten nicht der Fall ist, geht Durkheim allerdings nicht ein. Ganz grundsätzlich ist *Antisémitisme et crise sociale* nur eine äusserst kurze Abhandlung über situationsbedingtes Auftreten von Antisemitismus in Frankreich, in welcher Durkheim keine umfassende Theorie des Antisemitismus oder kriseninduzierter Fremdenfeindlichkeit im Generellen ausarbeitet. Allerdings führt er weitere Beispiele gesellschaftlicher Krisen in Frankreich an, während derer es dort gehäuft zu

antisemitischen Vorfällen kam. Doch was passiert in Krisenzeiten, und wieso haben Krisen bisweilen die von Durkheim beschriebenen Folgen für Minderheiten? Was sollte in einem sozialwissenschaftlichen Sinne unter einer Krise verstanden werden? In der Folge möchte ich skizzieren, wie Krisenlagen als gesellschaftliche Phänomene gelesen werden können. In diesem Zusammenhang scheint es mir auch sinnvoll, auf einige Überlegungen zum Anomiebegriff einzugehen, welcher von unter anderem von Durkheim (1983) in die Sozialwissenschaften eingeführt wurde.

2.1. Soziale Krise und Anomie

Bei einer Krise handelt es sich um eine neue Situation, welche Unsicherheit und Unbehagen generiert. Dabei konstituieren sich Krisen auch massgeblich im Reden über ebensolche Situationen.

Bestimmt man Krisen also auch anhand dessen, *was in und über Krisensituationen gesagt wird*, so wird klar, dass eine soziale Krise im Grunde genommen die Aufgabe alter, liebgewonnener Selbstverständlichkeiten und Sicherheiten bedeutet. So Imhof und Romano (1996, S. 211):

„Krise bedeutet die Erosion vormals selbstverständlicher, konsensuell geteilter Gegenwartsinterpretationen wie Zukunftsperspektiven und damit die Aufgabe vieler Konventionen, Denkgewohnheiten und Entwicklungspfade...“

Krisen bedeuten also nichts anderes als das Fraglichwerden der Normalität, des alltäglichen Wie-Üblich der Betroffenen. Das hat auch mit Erwartungen zu tun, welche Menschen beispielsweise an die Regelmässigkeiten ihres Alltags stellen, aber auch in ganz spezifischen Kontexten hegen. So zum Beispiel, dass bestimmtes Handeln an der Börse dem Anleger (immer) Gewinn bescheren wird. Krise bedeutet nun, dass Erwartungen solcher Art laufend erschüttert werden. Dazu Imhof und Romano (ebd., S. 191):

„Sicherheit bzw. Unsicherheit setzt die Existenz stabiler Erwartungsstrukturen voraus. Erwartungsstrukturen selegieren Möglichkeitsspielräume, und vor diesem Hintergrund können Erwartungen mehr oder weniger sicher erscheinen. Eine

Entwertung von Enttäuschungserklärungssemantiken kann zur Schwächung der Selektivität von Erwartungen und damit auch zu einer Komplexitätsentfaltung führen.“

Das verweist wiederum auf die Art und Weise, wie sich eine Gesellschaft mit der Zukunft auseinandersetzen muss, gerade in einem Umfeld, in dem ökonomisches Handeln eine wichtige Rolle spielt. Menschen müssen über die Fähigkeit verfügen, zu *planen*, vor allen Dingen, wenn sie in ökonomische Kontexte eingebunden sind (das heisst z.B., wenn sie arbeiten, oder mit Waren handeln). Zu planen wiederum bedeutet, über Modelle des Möglichen ein Stück weit Herr über die Ungewissheit der Zukunft (Kontingenz) zu werden, oder zumindest eine Illusion dieser Sicherheit aufzubauen. So wird klar, was Imhof und Romano mit „Komplexitätsentfaltung“ meinen: in Krisenzeiten wird die Spannbreite dessen, was erwartbar ist, weiter („alles ist möglich, alles könnte passieren“). Das ist eine problematische Erfahrung für diejenigen, welche ihre Zukunft planend gestalten möchten, denn Pläne haben vor allen Dingen mit dem Abstecken und Erreichen von Zielen zu tun. In einem Umfeld zunehmender Unsicherheit wird mehr und mehr unklar, auf welchem Weg diese Ziele überhaupt erreicht werden sollen. Das heisst, dass in Zeiten der Krise schmerzlich ins Bewusstsein tritt, dass es nicht *die eine* (mehr oder weniger vorhersehbare, planbare) Zukunft gibt, auf die man sein Handeln ausrichten kann, sondern dass man in Tat und Wahrheit schlichtweg nicht weiss, was sein wird. Verliert man den Weg aus dem Blick, welchen man gehen wollte, um ein in der Zukunft liegendes Ziel zu erreichen, so führt das zu fundamentaler *Orientierungsunsicherheit*. Dazu Imhof und Romano (ebd., S. 210 f.):

„die Diskontinuität der sozialen und wirtschaftlichen Entwicklung (ist) wesentlich bedingt durch Aufbau und Zerfall handlungsleitender Deutungskonfigurationen, deren milieuspezifische bzw. gesellschaftliche Diffusion Orientierung vermittelt und – ausgesprochen wichtig in monetarisierten Gesellschaften – Vertrauen in die Zukunft schafft, oder umgekehrt: deren Erosion Vertrauen in die Zukunft reduziert. Rascher wirtschaftlicher Aufschwung im Zuge der Diffusion konsensfähiger Deutungskonfigurationen, mithin Modernisierungsprozesse von hoher Intensität und nicht-intendierten Folgen, setzen die Gesellschaftsmitglieder über kurz oder lang einer starken, lebensweltverändernden Dynamik aus und produzieren anomieträchtige soziale Lagen.“

Mit der „*Diskontinuität der sozialen und wirtschaftlichen Entwicklung*“ (und somit eigentlich der Diskontinuität moderner Gesellschaften oder der „Diskontinuität der Moderne“) meinen Imhof und Romano im Grunde genommen die Abfolge von Phasen der Orientiertheit (bezogen auf die Wirtschaft: Hochkonjunkturphasen) und Orientierungsunsicherheit (Krise). Wie beschrieben zeichnen sich Phasen der Orientiertheit (Imhof und Romano (ebd.) nennen das „strukturzentrierte Phasen) dadurch aus, dass sich Menschen in einem Zustand der Planungssicherheit befinden, da ihre altbewährten Rezepte zur Erreichung ihrer Ziele funktionieren. Das heisst: zielgerichtetes Handeln wird von bestimmten Regeln (Imhof und Romano: „Deutungskonfigurationen“) geleitet. Diese Regeln sind also zweckgebunden: man folgt ihnen, um an ein bestimmtes Ziel zu gelangen. Führt die Regelbefolgung nicht mehr zum Ziel, hat das Folgen für die betroffenen Akteure: sie müssen sich neu orientieren. Imhof und Romano sprechen in diesem Zusammenhang von einer „anometrächtigen sozialen Lage“, wobei „Anomie“ im Wortsinne einen Zustand der Gesetz-, Normen-, oder Regellosigkeit meint. Ich denke, dass Krisen gemeinhin eng mit einem Zustand dieser Art verknüpft sind; einem Zustand der Ungewissheit darüber was zu tun ist, und einer Abwesenheit von Regelmässigkeiten und Normen, an denen man sich zu orientieren pflegte. Allerdings sagen Imhof und Romano an keiner Stelle, an welche Konzepte von Anomie sie in *Die Diskontinuität der Moderne* anknüpfen; sie scheinen die Verständlichkeit des Begriffes oder des Konzepts als gegeben vorauszusetzen.

In der Soziologie werden unter dem Begriff „Anomie“ unterschiedliche Konzepte behandelt, welche zumeist als negativ oder pathologisch wahrgenommene Zustände in einer Gesellschaft zu erklären suchen. Bei den meisten Autoren ist „Anomie“ also schon von Beginn an ein normativer Begriff. Mir scheint es, dass auch Imhof und Romano (ebd.) an einen solchen, normativen Anomiebegriff anknüpfen, wobei sie jedoch anomische Spannungen (also Zustände, in denen gebildete Erwartungen nicht mehr erfüllt werden) nicht zwingend als *zu vermeidende Zustände* betrachten, sondern mehr als *notwendige Folge* der Entwicklungen einer modernen Gesellschaft, in der Phasen relativer Stabilität und Phasen der Unsicherheit diskontinuierlich aufeinanderfolgen.

Eine Auseinandersetzung mit Anomiekonzepten scheint mir nun aus folgendem Grund wichtig: wie beschrieben hängen Krisen mit dem Einbrechen einer wie auch immer gearteten „Normalität“ und dem Ungültigwerden bekannter Regeln zusammen. Konzepte von Anomie können nun dabei helfen, zu erklären, welche Folgen Veränderungen dieser Art für Gesellschaften haben, und wie Gesellschaften auf solche Veränderungen im Sinne von Problemlösungs- oder zumindest Problembearbeitungsstrategien reagieren. Mir geht es hier zunächst einmal um die Erläuterung bzw. Erhellung verschiedener Anomiebegriffe, mithilfe derer ich in der Folge zeigen möchte, wieso öffentliche Kommunikation in Krisenzeiten anders abläuft, als in Zeiten der Orientierungssicherheit (Kapitel 2.2.), und welche Folgen das insbesondere auch für gesellschaftliche Minderheiten haben kann (Kapitel 2.3.).

Ich werde zuerst auf Émile Durkheims Konzept der Anomie eingehen, wie er es in *Über die Teilung der sozialen Arbeit* (Erstausgabe: 1893) und vor allen Dingen *Der Selbstmord* (Erstausgabe: 1897) eingeführt hat. Weiter werde ich auf Robert K. Mertons Auseinandersetzung mit Anomie und die Ausarbeitung seines Anomiebegriffs in *Soziologische Theorie und soziale Struktur* (Erstausgabe: 1949) sowie vor allen Dingen im Essay *Sozialstruktur und Anomie* (Erstausgabe: 1938) eingehen. Infolge der Betrachtung dieser beiden Klassiker der Soziologie geht es mir auch um die Erhellung des *Verhältnisses von Krise und Anomie*: Ist Anomie nun *Ursache* der Krise, *Folge* der Krise, oder *die Krise selbst*?

2.1.1. Durkheim zu Anomie

Folgt man Durkheim (1977, 1983), so gehören Zusammenhalt, Solidarität und Ordnung zu den wichtigsten Voraussetzungen einer gesunden Gesellschaft. So schreibt er in *Über soziale Arbeitsteilung* (1977, S. 45):

„Die Anomie ist ja vor allem darum ein Übel, weil die Gesellschaft darunter leidet, weil sie , um zu leben, Zusammenhalt und Regelmäßigkeit nicht missen kann. Eine moralische und juristische Regelung drückt also wesentlich soziale Bedürfnisse aus, die nur die Gesellschaft empfinden kann; sie beruht auf einem Zustande des Dafürhaltens. Jede solche Meinung aber ist eine Kollektivangelegenheit, das Ergebnis einer kollektiven Anstrengung. Damit die Anomie aber ihr Ende findet, muss

also eine Gruppe existieren oder sich bilden, in der sich das Regelsystem herausbilden kann, das augenblicklich fehlt.”

Durkheim scheint hier, so wie er Anomie fasst, kein streng wissenschaftlich-empirischer Begriff, sondern im Gegenteil ein stark normativ aufgeladenes Konzept vorzuschweben: Anomie (die Abwesenheit von Regeln und Normen) ist ein Übel, weil die Gesellschaft darunter leidet. Orrú (1987, S. 106 f.) argumentiert sogar, dass Durkheims Anomiebegriff im Grunde genommen ein Produkt seiner Moralphilosophie ist. Dennoch verwendet Durkheim in seiner Studie zum Selbstmord (1983) Anomie als entschieden *wissenschaftlichen* Erklärungsansatz. Er möchte unter anderem zeigen, wie Suizidraten mit der wirtschaftlichen Lage eines Landes korrelieren. So schreibt er zum „anomischen“ Selbstmord:

„Wenn also Wirtschafts- oder Finanzkrisen die Selbstmordzahlen nach oben treiben, dann nicht infolge der wachsenden Armut, Konjunkturen haben die gleiche Wirkung; die Selbstmorde nehmen einfach zu wegen der Krisen, das heisst, wegen der Störungen der kollektiven Ordnung. Jede Störung des Gleichgewichts, sogar wenn sie einen grösseren Wohlstand zur Folge hat oder eine Stärkung der allgemeinen Vitalität, treibt die Selbstmordzahlen in die Höhe. Jedesmal wenn es im sozialen Körper tiefgreifende Umstellungen gibt, sei es infolge plötzlichen Wachstums oder nach unerwarteten Erschütterungen, gibt der Mensch der Versuchung zum Selbstmord leichter nach.“ (Durkheim 1983 S. 278-279)

Interessant ist, dass Durkheim hier Anomie („*Störung des Gleichgewichts*“) mit der Krise gleichsetzt. An späterer Stelle schreibt er jedoch:

„Wenn indes in der Gesellschaft Störungen auftreten, sei es infolge schmerzhafter Krisen oder auch infolge günstiger aber allzu plötzlicher Wandlungen,, ist sie zeitweilig unfähig, dieser Funktion [Autorität zu zeigen] zu genügen; und daher kommen dann die plötzlichen Steigungen in der Kurve der Selbstmorde, wie wir sie früher nachgewiesen haben.“ (ebd. S. 285-286)

Zunächst zeigt sich hier die normative Natur von Durkheims Anomiekonzept: Gesellschaften *müssen* kraft ihrer Autorität (über das Individuum) sicherstellen, dass ebendiese Individuen nicht über die Stränge schlagen (also ebenjene Regeln nicht

verletzen, welche sie sich als Teil des Kollektivs Gesellschaft selbst auferlegt haben). Doch es gibt bestimmte Phasen des Umbruchs (Rezessionen, welche Durkheim hier als „Krise“ bezeichnet, sowie, interessanterweise auch, Perioden ausserordentlicher Hochkonjunktur), in welchen die Gesellschaft diese Regulierungsfunktion nicht mehr wahrnehmen kann. Allerdings scheint mir Durkheim hier zirkulär zu argumentieren; klar ist nur, dass er durch Anomie, also der Störung eines wie auch immer gearteten gesellschaftlichen Gleichgewichts, den Anstieg von Suizidraten erklären möchte. Doch was *ist* Anomie, und was *führt* in diesen Zustand? Krisen (die Durkheim an dieser Stelle nicht mehr mit Anomie gleichzusetzen scheint) führen zu Störungen in der Gesellschaft (Anomie), was wiederum dazu führt, dass die Gesellschaft ihre Regulierungsfunktion nicht wahrnehmen kann. Und aufgrund dieser gestörten Regulierung schlagen Einzelne über die Stränge, was wiederum die Gesellschaft aus dem Gleichgewicht bringt. Doch was bringt den Stein dann ins Rollen? Und erklärt hier Durkheim nicht eine aus dem Gleichgewicht geratene Gesellschaft *mit* gestörtem Gleichgewicht? *Ist* Anomie gemäss Durkheim nun gestörtes Gleichgewicht und Normenlosigkeit, oder *bewirkt* es das? Ist die Krankheit gleich ihrer Symptome?

Durkheims Anomiekonzept bleibt hier an entscheidender Stelle dunkel. Das heisst, es bleibt vorerst unklar, ob sich gesellschaftliche Krisen mit Anomie *erklären* lassen, oder ob Anomie schon die Krise (als eine grosse Herausforderung bzw. *Zumutung* von Komplexität und Unsicherheit (vgl. dazu auch Imhof und Romano 1996)) *ist*. Daher möchte ich mich in einem nächsten Schritt mit einigen Überlegungen von Robert K. Merton zu Anomie auseinandersetzen und insbesondere anschauen, ob und wie er Anomie und Krise in Verbindung setzt.

2.1.2. Merton zu Anomie

Obwohl Merton (1995, S. 127-154) bei der Ausarbeitung seines Anomiebegriffs gelegentlich auf Durkheim verweist, wird bei ihm etwas besser greifbar, wann sich eine Gesellschaft in einem anomischen Zustand befindet. Scheint es bei Durkheim eher um eine generelle Orientierungslosigkeit bezüglich was richtig und falsch ist und was getan werden soll zu gehen, ist bei Merton stets klar, welchen Zielen eine Gesellschaft entgegenstrebt, und welche Mittel zur Erreichung dieser Ziele erlaubt sind. Anomie beschreibt bei Merton einen gesellschaftlichen Zustand, in dem es nicht allen Mitgliedern der Gesellschaft möglich ist, die Ziele zu erreichen, welche jene

Gesellschaft vorgibt (e.g.: Wohlstand oder soziales Prestige erwerben), ohne dabei bestimmte gebotene Normen zu verletzen. Merton (1995, S. 156) schreibt dazu folgendes:

„Der soziologische Begriff der Anomie (...) geht von der Voraussetzung aus, dass die das Individuum prägende Umgebung sinnvollerweise als etwas zu begreifen ist, was aus einer kulturellen Struktur einerseits, einer sozialen Struktur andererseits besteht. (...) In diesem Zusammenhang wäre die kulturelle Struktur als die strukturierte Menge der allen Mitgliedern einer bestimmten Gesellschaft oder sozialen Gruppe gemeinsamen normativen Werte zu definieren. Und mit sozialer Struktur wäre die strukturierte Menge der ganz unterschiedlich gearteten sozialen Beziehungen gemeint, in welchen die Mitglieder der Gesellschaft oder Gruppe zueinander stehen. Anomie wird demnach als Zusammenbruch der kulturellen Struktur verstanden, zu dem es insbesondere dann kommt, wenn zwischen den kulturellen Normen und Zielen und den sozial strukturierten Fähigkeiten der Gruppenmitglieder zu einem normenkonformen Handeln eine scharfe Trennung besteht. Nach dieser Auffassung können die kulturellen Werte zur Entstehung eines Verhaltens beitragen, das im Widerstreit zu den Geboten eben dieser Werte steht.“

Die von Merton beschriebene kulturelle Struktur beinhaltet auch die Normen und Werte einer Gesellschaft. Das heisst, dass diese Struktur sowohl definiert, was erstrebenswert (die Ziele, nach denen die einzelnen Mitglieder einer Gesellschaft streben), als auch, was unerwünscht ist (das Brechen der Regeln, gemäss derer man handeln soll). Eine Gesellschaft gerät nun in einen Zustand der Anomie, wenn es für eine gewisse Anzahl ihrer Mitglieder nicht mehr möglich ist, die gesellschaftlichen Ziele innerhalb eines bestimmten Rahmens von Regeln zu erreichen. Paradox erscheint dabei, dass gemäss Merton sowohl Ziele als auch der Regelrahmen, in dem jene Ziele erreicht werden sollen, von der gleichen (kulturellen) Struktur bestimmt sind.

Allerdings fasst Merton, anders als Durkheim, Anomie nicht als aussergewöhnlichen oder gar pathologischen gesellschaftlichen Zustand, vielmehr ist sie in gewissen Sinne einfach eine „normale“ bzw. zu erwartende Folge bestimmter sozialer Strukturen (vgl. dazu Orrú 1987 S. 124). Er schlägt entsprechend auch gar keine Verbindung zwischen Anomie und gesellschaftlicher Krise. Wo bei Durkheim Anomie

Zerfall oder Ungültigwerden althergebrachter Regeln und Normen und daraus folgende Orientierungslosigkeit bedeutet, heisst Anomie bei Merton lediglich, dass geltende Regeln von einzelnen Mitgliedern der Gesellschaft bei bestehenden sozialen Strukturen und sozialem Druck *nicht eingehalten werden* (können). Die Regeln bleiben jedoch auch in einem anomischen Zustand bestehen, und ihre Gültigkeit bleibt weiterhin anerkannt. Für den Einzelnen ist jederzeit klar, was richtig, und was falsch ist. Anomie beschreibt bei Merton also nicht jenes krisenhafte Wegbrechen sichergeglaubter Normen und Gewissheiten, so wie das bei Durkheim der Fall ist.

2.1.3. Zwischenresümee: Krise als Erosion gefestigter Regeln

Ich habe versucht, über den Begriff (bzw. verschiedene Begriffe) der Anomie zu erhellen, was in einem sozialwissenschaftlichen Sinne unter einer Krise verstanden werden kann. Anomie bedeutet Normenlosigkeit oder Regellosigkeit, und ein Mangel an Regeln oder Regelmässigkeiten wiederum erschwert die Orientierung in der Welt. Anhand der Anomiebegriffe von Durkheim und Merton ist es nun möglich, diesen Zusammenhang zwischen gestörter Regelhaftigkeit, Orientierungslosigkeit und Krise besser greifbar zu machen.

Vor allen Dingen Durkheim versucht zu zeigen, wie rasche Veränderungen im gesellschaftlichen Gefüge die betroffenen Menschen vor tiefgreifende Orientierungsprobleme stellen können.

Mertons Anomiebegriff wiederum weist nicht auf einen *Mangel* orientierender Regeln und Normen, sondern auf einen Mangel legitimer *Möglichkeiten*, den bestehenden kulturellen Normen zu folgen. Dieser Umstand sorgt bei betroffenen Individuen wiederum für Anpassungs- oder *Neuorientierungsbedarf*. Auf Anomie wird also reagiert, indem entweder die kulturellen Ziele, oder die Mittel, mit welchen diese Ziele legitimerweise erreicht können, *modifiziert* werden. Mertons Theorie der Anomie wird daher vor allem dafür herangezogen, deviantes Verhalten wie z.B. Kriminalität zu erklären. Abweichung von geltenden Normen und Werten ist aber auch durchaus charakteristisch für Krisenphasen. So schreiben Imhof und Romano (1996, S. 190):

„Verhaltensmuster werden (.) gefördert, die sich an Indikatoren „abweichenden Verhaltens“ messen lassen: steigende Suizid-, Kriminalitäts-, Drogenkonsumraten,

steigende Raten psychiatrischer Behandlungsbedürftigkeit. Der diskontinuierliche Anstieg solcher Indikatoren ist ein empirisch gut zugängliches Phänomen, das sich entsprechend als Indikator sozialer Krisenphasen lesen lässt.“

Ich denke allerdings, dass Imhof und Romano in ihrer Krisentheorie, welche sie in *Die Diskontinuität der Moderne* entwickeln, eher an Durkheims, denn an Mertons Konzept von Anomie anknüpfen. Durkheim beschreibt, wie Verwerfungen in der Gesellschaft zu kollektiver Unsicherheit und Orientierungslosigkeit führen. Anomie bedeutet hier, dass unklar wird, was *überhaupt* richtig, was falsch ist (auch in einem moralischen Sinne). Imhof und Romano wiederum versuchen mit ihrer Krisentheorie zu zeigen, wie solche Phasen relativer Unsicherheit zu gesellschaftlichem Wandel führen.

Krisen sind mit vielen Schwierigkeiten für betroffene Gesellschaften verbunden. Viele der Probleme, welche sie mit sich bringen, können nicht unmittelbar gelöst werden. Manche der Probleme können aber *bearbeitet* werden, ganz in dem Sinne, wie manche Symptome einer Krankheit behandelt werden können, ohne, dass unmittelbare Heilung eintritt. Diese Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Problemen findet ganz zentral in den Medien statt. Mir geht es nun darum, zu zeigen, wie bestimmte Strategien in der öffentlichen Auseinandersetzung mit Krisen eher darauf abzielen, Stabilität und Orientierungssicherheit neu zu etablieren, als den eigentlichen Ursachen der Krise auf den Grund zu gehen. Dabei spielt auch der Rückgriff auf Identitätskonstrukte über Definitionen des Eigenen und des Fremden eine wichtige Rolle.

2.2. Zur Funktion von Öffentlichkeit und Medien in der Krise

Krisenlagen haben spürbare Auswirkungen darauf, wie Medien Themen setzen, und auf welche Art und Weise sie diese Themen bearbeiten. So auch Imhof und Romano (1996, S. 215 f.):

„An der Charakteristik des öffentlichen Raisonnements können wir empirisch den sozialen Wandel erfassen, strukturzentrierte Phasen von Krisenphasen unterscheiden, die Konfliktualität aufeinanderprallender Krisenlösungsrezepturen

dingfest machen und die Unsicherheit und Orientierungslosigkeit in einer überkomplexen Welt benennen.“

Aber gerade die für Krisenzeiten typische Erkenntnis, dass die Welt, in der man lebt, viel zu komplex ist, um jederzeit zutreffende Zukunftsprognosen stellen zu können und sein Handeln darauf auszurichten, führt zu Verhaltensweisen, welche die entstehende Unsicherheit zu moderieren suchen, ohne dass den *eigentlichen* Ursachen der Krise auf den Grund gegangen wird. In Krisenzeiten geht es für das Kollektiv Gesellschaft also nicht nur darum, eine Lösung für einen unerwünschten Zustand (bspw. wirtschaftliche Not oder politische Unsicherheit) zu finden, sondern auch darum, Wege zu finden, verlorengegangene Sicherheit und Stabilität zurückzugewinnen. Solche Selbstvergewisserungsprozesse finden ganz zentral in einer massenmedial vermittelten Öffentlichkeit statt, denn:

„Ausschliesslich die Öffentlichkeit macht für die Subjekte einer Gesellschaft die Vorstellung des Kollektivsubjekts „Gesellschaft“ erst möglich und damit die weitere Vorstellung, dass man sich diesem Kollektivsubjekt als solchem zuwenden könne. Öffentlichkeit macht also aus einer Summe von Individuen eine Gesellschaft, an der und in der sich diese Individuen orientieren, ihre Identitäten ausbilden und an die sich die Individuen wenden, wenn sie etwas allgemein zugänglich machen wollen. Damit ist die Öffentlichkeit das Medium der Selbstreferenz der Gesellschaft. In der Öffentlichkeit spiegelt sich die Gesellschaft – und nur, weil sie sich darin spiegelt, ist sie sich ihrer selbst bewusst.“ (Imhof und Romano 1996, S. 202 f.)

Die Öffentlichkeit ist also der Ort in einer Gesellschaft, an dem das Kollektiv betreffende Probleme thematisiert und mögliche Lösungen ausgemacht werden. Mangel von Stabilität und Sicherheit sind nun solche Probleme, welche die ganze Gesellschaft betreffen und entsprechend einer öffentlichen Auseinandersetzung bedürfen. Da allerdings die für Krisen charakteristische Orientierungsunsicherheit für gewöhnlich eine *„nicht-intendierte Folge kollektiven Handelns“* (Imhof und Romano S. 177 ff.) ist, ist es schwierig, den eigentlichen Ursachen der Krise auf die Spur zu kommen, und durch die Behebung jener Probleme wieder Stabilität herzustellen. Alternativ ist es allerdings möglich, dem Krisensymptom *Unsicherheit* durch andere Stabilisatoren beizukommen. Identität bzw. *Eigenidentität* kann als solcher

Stabilisator fungieren. Und dieses *Eigene* gibt es nur in Abgrenzung von dem, was fremd oder anders ist. Zimmer (1993, S. 249) sagt dazu:

„(wir) beobachten in Zeiten, in denen die Orientierung für viele Menschen zum Problem wird, während gesellschaftlicher Krisen als den „Wendepunkten unseres ganzen Lebens“, eine vermehrte Reaktivierung „alter“ wie auch die Entstehung einer Vielzahl „neuer“ Rechtfertigungsideologien für fremdenfeindliches Denken und Handeln. Das Virulentwerden von Mehrheiten-Minderheitenspannungen bzw. deren konkrete Manifestationen, wie Fremdenhass und Überfremdungsängste bilden deshalb äusserst sensible Krisenindikatoren. Entlang der dabei entstehenden Konfliktlinien entfalten sich tradierte, wechselseitig aufeinander bezogene Identitätsbestände einer Gesellschaft sowie ihrer Minderheiten, akzentuieren sich neu und verändern im Laufe dieses Prozesses auch ihren Charakter. Persönliche und gruppenspezifische Identitäten lassen sich somit begreifen als kulturelle, auf Raum und Zeit bezogene Teilphänomene einer Wirklichkeit, die in Krisenphasen zum Problem wird.“

Ich denke zwar nicht, dass Identitätskonstruktion über Definitionen des Eigenen und des Fremden zwingend auf „fremdenfeindliches Denken“, „Fremdenhass“ und „Überfremdungsängste“ hinauslaufen muss, wie Zimmer es beschreibt. Aber ich nehme doch an, dass eine auf solche Art und Weise ablaufende Identitätssuche und -Findung typisch für soziale Krisenphasen ist. Daraus folgt, dass *das Fremde* (bzw. Konstrukte des Fremden) stärker *salient* wird, d.h. eine grössere Chance hat, in den Fokus der Aufmerksamkeit zu treten, als in „strukturzentrierten“ Phasen. Dazu Zimmer (ebd., S. 252):

„Solche kontinuierlich tradierten, symbolisch verankerten Deutungs- und Handlungsformen lassen sich begreifen als „habituellem Besitz, (...) als potentieller Komplex typischer Erwartungen, die unter typischen Umständen aktualisiert werden und zu typischen Reaktionen führen. Ein Rückgriff auf Elemente dieses weitgehend vertrauten, fraglos gegebenen Wissens stellt in einer Zeit, wo vieles zum Problem wird, ein Mittel dar, um eine komplexe Wirklichkeit in vereinfachter, verkürzter Perspektive zu erleben. Die typischen Bewusstseinskategorien, die dem habituellen Wissensbesitz zugehören, bilden somit Elemente der Kontinuität in einer diskontinuierlich verlaufenden gesellschaftlichen Entwicklung.“

Das heisst auch, dass die Eigen-Fremd-Konstrukte, welche in Krisenzeiten vermehrt in den Vordergrund treten, durchaus historisch gewachsen und latent im Bewusstsein vorhanden sind. Auf solche Eigen-Fremd-Konstrukte, welche spezifisch den Islam oder Muslime thematisieren, möchte ich an späterer Stelle noch eingehen. Zunächst möchte ich zusammenfassen, welche Folgen soziale Krisenphasen für gesellschaftliche Minderheiten haben, und was das mit *Anomie* zu tun hat.

2.3. Resümee: Welche Folgen haben Krisen für gesellschaftliche Minderheiten?

Charakteristisch für Krisen ist, dass eine Gesellschaft aus einem Zustand relativer Sicherheit in einen Zustand der Orientierungsunsicherheit gerät. Krisen sind also immer auch *Orientierungskrisen* (Imhof 1996a, S. 199). Das habe ich unter anderem mit dem Rückgriff auf die Anomiebegriffe von Durkheim und Merton zu zeigen versucht. Diesen ist gemein, dass sie Anomie als einen Zustand fassen, in welchem Orientierung sicherstellende Regeln und Normen Teilen der Gesellschaft nicht- oder nur eingeschränkt zur Verfügung stehen. Der Mangel an Orientierung wiederum stellt die Stabilität der Gesellschaft in Frage (dadurch, dass sich Erwartungs- oder Handlungsstrukturen verändern oder überhaupt keine Erwartungen mehr gebildet werden können), und diese Stabilität muss irgendwie wiederhergestellt werden. Eine der Hauptannahmen der Krisentheorie von Imhof und Romano ist, dass Identitätskonstrukte als solch stabilisierende Elemente fungieren können. Diese Eigenidentität kann dabei historisierend überhöht werden, oder in Abgrenzung von moralisch fragwürdiger Fremdidentität hergestellt werden. Der Rückgriff auf Identitätskonstrukte als Stabilisatoren einer in unruhige Gewässer geratenen Gesellschaft kann dabei als *therapeutische Massnahme* verstanden werden, wenn Krisenursachen nicht unmittelbar behoben werden können.

Da die Konstruktion von Identität in der Gesellschaft gängigerweise über die Unterscheidung des Eigenen vom Fremden vorgenommen wird, kann es vorkommen, dass die Fremdheit spezifischer gesellschaftlicher Gruppen und Minderheiten erst während Krisenphasen überhaupt thematisiert wird. Das passiert häufig in einem negativen Sinn (vgl. Zimmer 1993), aber weist auch darauf hin, dass die Unterschiede zwischen Minderheitsgruppen und einer wie auch immer gearteten

„Mehrheitsgesellschaft“ erst zu bestimmten Zeitpunkten wie eben Krisenphasen auffällig und relevant werden. Genau dieses Phänomen hat Durkheim auch schon in *Antisémitisme et crise sociale* beschrieben. Weiter handelt es sich dabei um ein Phänomen, das durch die Untersuchung medialer Diskurse sichtbar und greifbar wird, was ich auch im empirischen Teil dieser Studie zu zeigen versuche.

Ich möchte also *fundamentale Orientierungsunsicherheit* als Faktor bestimmen, welcher das Auftreten von Eigen-Fremd-Unterscheidungen im öffentlichen Diskurs *generell* wahrscheinlicher macht. Doch was führt dazu, dass eine *spezifische* Minderheit vermehrt zum Thema öffentlicher Auseinandersetzung wird? Zur Erhellung dieses Umstandes möchte ich mich in der Folge mit der Theorie der Schlüsselereignisse auseinandersetzen.

3. Zur Theorie der Schlüsselereignisse

In einer Studie von 1993 stellten Brosius und Eps fest, dass in der Folge eines fremdenfeindlich motivierten Anschlags auf ein Flüchtlingsheim in den vermehrt ähnliche Fälle von Gewalt gegen Fremde in den Medien thematisiert wurden, obwohl es statistisch gesehen nach jenem Anschlag nicht mehr Fälle von fremdenfeindlicher Gewalt gab, als davor. Das soll illustrieren, welchen Einfluss Schlüsselereignisse auf journalistische Selektionskriterien haben. (Scheinbar) ähnliche Ereignisse haben grössere Chancen, wahrgenommen zu werden, das heisst, sie werden zum Teil erst durch das Schlüsselereignis salient.

Diesen Effekt konnte ich in der Vorgängerstudie von 2017 für 9/11 bestätigen, das heisst, nach 9/11 berichteten Medien tatsächlich vermehrt über islamistische Terroranschläge und gewalttätige Konflikte, in welche muslimische Gruppierungen verwickelt waren.

Nicht nur führen Schlüsselereignisse dazu, dass über bestimmte Ereignisse oder Sachverhalte häufiger berichtet wird, auch die Verwendung bestimmter *Deutungsmuster* wird wahrscheinlicher. So lässt sich beispielsweise beobachten, dass nach Terroranschlägen Ereignisse wie Schiessereien oder Verkehrsunfälle eine viel höhere Chance haben, ebenfalls als (mögliche) Terroranschläge gedeutet zu

werden. Deutungsmuster oder Frames sind somit „Interpretationsmuster (...), die Ereignisse in einen bestimmten Kontext einbetten, diesen somit eine bestimmte Bedeutung geben und aus der Perspektive des Individuums als Schemata dabei helfen, Informationen effizient zu verarbeiten. Auf diese Weise wird die Deutung eines Sachverhalts strukturiert und bewertet.“ (Schmid-Petri 2011 S. 61).

Frames haben demnach eine Orientierungsfunktion. Das heisst, sie bieten den *Rahmen*, welcher beispielsweise einen aussergewöhnlichen oder beunruhigenden Sachverhalt erst greifbar macht. Ich möchte nun zunächst darauf eingehen, was die Selektionskriterien sind, nach denen Information in den Medien gängigerweise gefiltert wird, und in einem zweiten Schritt anschauen, wie sich diese Selektionskriterien nach Schlüsselereignissen verändern.

3.1. Journalistische Selektionskriterien

Was macht Information relevant, wodurch werden Ereignisse erst zu News? Befasst man sich mit den Kriterien, nach denen Medien relevante Information oder Kenntnisse über die Welt von nicht-relevanten trennen, so bedeutet das vor allen Dingen eine Auseinandersetzung mit *Nachrichtenfaktoren*. Es gibt umfangreiche Forschung zu Nachrichtenfaktoren, auf deren Ergebnisse ich an dieser Stelle nicht umfassend eingehen werde. Ich denke aber, dass es wichtig ist, kurz zu erläutern, wie Medien Information selektieren. Informationsselektionsprozesse haben entscheidenden Einfluss auf die Medieninhalte. Diese Selektionsprozesse wiederum werden von Schlüsselereignissen beeinflusst.

Eilders (1997) und Schmid-Petri (2011) nennen einige der am häufigsten erwähnten Nachrichtenfaktoren, und zwar:

- hohe Reichweite bzw. Tragweite des Ereignisses
- Negativität bzw. Konflikthaftigkeit von Ereignissen
- Prominenz bzw. hoher Status der Akteure

- mediale Etabliertheit des Themas

- Nähe der Ereignisse bzw. Elite-Nationen als beteiligte Akteure

Diese Eigenschaften wirken sich also positiv darauf aus, ob ein Ereignis auch Nachrichtenthema in den Medien wird. Unterstellt wird nun zweierlei: einerseits, dass ein Ereignis eine umso höhere Chance hat, in der medialen Berichterstattung zu einem *Schlüsselereignis* zu werden, je mehr von diesen Nachrichtenfaktoren es enthält (vgl. auch Rauchenzauner 2008, S. 57 ff), und andererseits, dass es dafür auch hinreichend sein kann, wenn ein Nachrichtenfaktor bei einem Ereignis *in einem ganz besonderen Masse* gegeben ist. Rauchenzauner (ebd., S. 58) sagt dazu:

„Es gibt Ereignisse, die unter Umständen nur einen Faktor besitzen, der sie beachtenswert und interessant macht. Dieser Faktor zeichnet das Ereignis allerdings in großem Maße aus und macht es besonders außergewöhnlich. Zudem hat dieses Ereignis eine derart große Tragweite, dass sich die Frage, ob der Journalist das Ereignis unter Umständen selektieren könnte, gar nicht erst stellt. Einzig die Art und Weise, wie über das Ereignis berichtet wird, kann auf (Selektions-)Entscheidungen des Journalisten zurückgehen.“

Rauchenzauner scheint hier zu unterstellen, dass es Ereignisse gibt, welche so geartet sind, dass sie von den Medien gewissermassen gar nicht übergangen werden *können*, sich die Frage nach Selektionskriterien also gewissermassen gar nicht mehr stellt. Ich finde es allerdings etwas eigenwillig, so über journalistische Selektionsprozesse nachzudenken. Denn über ein Ereignis wird ja unter anderem auch gerade deswegen berichtet, *weil* es so auffällig ist, weil es aus der alltäglichen Flut von Ereignissen so deutlich hervorsticht. Und diese Auffälligkeit ist ein Faktor, der die Wahrscheinlichkeit erhöht, dass ein Ereignis in den Medien Erwähnung findet. Weiter nehme ich auch an, dass sich infolge von Schlüsselereignissen die Art und Weise verändern kann, wie über Ereignisse ähnlicher Art berichtet wird. Ich halte es für also möglich, dass Schlüsselereignisse nicht nur journalistische *Selektionskriterien* beeinflussen (d.h., dass es bspw. wahrscheinlicher wird, dass dem Schlüsselereignis ähnliche Ereignisse eher in den Medien Erwähnung finden, weil sie als relevanter wahrgenommen werden, also, dass (scheinbare) *Ähnlichkeit* selbst zu einem Selektionskriterium wird), sondern auch die Art und Weise, *wie* über

diese Ereignisse berichtet wird. Das hat auch mit dem Zusammenspiel zwischen Form und Inhalt der Berichterstattung zu tun, dessen Regeln sich durch das Eintreten eines Schlüsselereignisses verändern. D.h., es kann vermehrt zu medial ausgetragenen Auseinandersetzungen (Diskursen) über bestimmte *Themen* kommen (inhaltliche Ebene), und ebenso kann es vorkommen, dass nach Schlüsselereignissen bestimmte Deutungsmuster bevorzugt verwendet werden (formale Ebene). Mit diesen Eigenheiten der Auswahl und der (Art und Weise der) Wiedergabe von Information möchte ich mich in der Folge etwas eingehender auseinandersetzen.

3.2. Form und Inhalt von Information und der Einfluss von Schlüsselereignissen

Schlüsselereignisse können Sachverhalte in den Fokus rücken, welche auch schon vor dem fraglichen Ereignis „der Fall waren“, welchen aber bis dahin in der Öffentlichkeit nur wenig Aufmerksamkeit geschenkt wurde. Beispielhaft dafür ist der Zusammenhang zwischen Diskussionen um Gesetze, welche die Abgabe von Schusswaffen kontrollieren, und Gewalttaten, welche mit Schusswaffen verübt werden. Man kann annehmen, dass solche Gesetze gemäss der Werte einer Gesellschaft entweder adäquat, oder nicht adäquat sind, d.h. die Menschen ausreichend schützen, oder nicht. Die Angemessenheit solcher Gesetze wird aber häufig *erst dann* zum (auch medial verhandelten) *Problem*, wenn eine Gewalttat mit einer Schusswaffe verübt worden ist, also *infolge* eines Schlüsselereignisses. Zudem scheint es naheliegend, dass wenn *direkt nach dem Schlüsselereignis* über Waffengesetzgebungen diskutiert wird, das unter anderen Gesichtspunkten und Voraussetzungen geschieht, als wenn *generell* (zum Beispiel, weil es halt gerade auf der politischen Tagesordnung steht und die Medien das Thema deswegen aufnehmen) über Waffengesetze verhandelt wird. Ich unterstelle also, dass Schlüsselereignisse sowohl bestimmte existierende Sachverhalte deutlicher hervortreten lässt (inhaltliche Ebene), als auch, dass *diese Sachverhalte wegen des Schlüsselereignisses anders gedeutet werden*, als unter anderen Voraussetzungen. Ich möchte also darauf hinaus, dass Schlüsselereignisse einen Einfluss auf die

Salienz von Sachverhalten haben und darauf, wie Information *gedeutet* (geframed) wird.

3.2.1. *Salienz von Sachverhalten*

Die Welt kommt einem endlosen Ozean von Tatsachen und Zusammenhängen gleich, über die wir aufgeklärt- oder im Dunkeln gelassen werden können.

Üblicherweise gibt es aber spezifische Gründe dafür, dass die Medien als Vermittler zwischen Welt und Publikum bestimmten Ereignissen oder Themen aus jener „Unendlichkeit des Seins“ (Imhof und Romano 1996) einen prominenten Platz in ihrer Berichterstattung einräumen. Beispielsweise Giger und Traber zeigen in ihrer Studie von 2016, wie bei bestimmten Voraussetzungen spezifische Sachverhalte salient werden. Konkret beschreiben sie, wie während und infolge der Wirtschaftskrise von 2008 Wirtschaftsthemen in den europäischen Medien an Wichtigkeit gewinnen:

„Die große Finanz- und Wirtschaftskrise, deren Beginn oft Mitte September 2008 mit dem Konkurs von Lehman Brothers gesehen wird, hat die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit verstärkt auf wirtschaftliche Themen gelenkt. Zunächst standen die Banken und deren Rettung im Fokus; in jüngster Zeit, insbesondere in Europa, die Haushaltsdefizite und die schmerzhaften Sparmaßnahmen, welche von der Troika (oder im europäischen Konsens) oktroyiert, schließlich von den Regierungen mit nur geringem Spielraum umgesetzt werden müssen. Die öffentliche Aufmerksamkeit geht somit einher mit einer unmittelbaren Betroffenheit eines Teils der Bevölkerung.“ (Giger und Traber 2016, S. 404)

Die „Wirtschaftskrise“ ist dabei zwar kein Schlüsselereignis im klassischen Sinne, da es sich dabei nicht um ein einzelnes aufsehenerregendes Ereignis handelt, das sich zu einem isolierten Zeitpunkt zugetragen hat, sondern mehr um eine Kette miteinander verknüpfter Ereignisse, welche sich über einen längeren Zeitraum erstrecken. Dennoch ist in ihr ein Auslöser gegeben, mehr über Wirtschaftsthemen zu berichten. Und die erhöhte Berichterstattung über Wirtschaftsthemen führt wiederum dazu, dass dieser Themenbereich in der Öffentlichkeit und in den Medien als „Produzenten“ von Öffentlichkeit dann als relevanter wahrgenommen werden. Dabei kommen auch Interdependenzeffekte zwischen Medien und ihrem Publikum

zum spielen: dadurch, dass bestimmte Themen von den Medien intensiver und an prominenterer Stelle bearbeitet werden, steigt auch die Wahrnehmung ihrer Relevanz. Und durch die gesteigerte Relevanzwahrnehmung haben verwandte Themen bzw. Ereignisse aus verwandten Themenbereichen eine höhere Chance, von den Medien aufgenommen zu werden. So führen Giger und Traber (2016, S. 404 f.) aus:

„Wird ein Thema in den Medien besonders intensiv diskutiert, steigert dies nicht nur den Grad der Informiertheit der Bevölkerung, es verstärkt auch die Bedeutung, die diesen Themen zugeschrieben wird (...) Insgesamt ist also zu erwarten, dass durch die verstärkte Präsenz von wirtschaftspolitischen Themen in den Medien die Individuen der Wirtschaft größere Bedeutung zuschreiben.“

Ich denke, dass man in Bezug auf „genuine“ Schlüsselereignisse (also punktuelle, aufsehenerregende Ereignisse) eine ähnliche Art von Schneeballeffekt annehmen kann, im beschriebenen Sinne: Bei Ereignissen, welche dann in der Folge für die mediale Berichterstattung zu Schlüsselereignissen werden, kann es sich durchaus um Ereignisse handeln, welche in dieser Weise als „neu“ oder „nie dagewesen“ wahrgenommen werden. In erster Instanz ist dann ihre Neuartigkeit der Grund für ihre Auffälligkeit (Salienz). Auffälligkeit wiederum ist eine wichtige Voraussetzung dafür, dass ein Ereignis oder ein Sachverhalt in der Öffentlichkeit *zum Thema* werden *kann*. Denn wie soll eine Sache in der Öffentlichkeit eigentlich zum Thema werden, welche sich aller Aufmerksamkeit entzieht? Salienz kann in dem Sinne als *notwendige Voraussetzung* dafür betrachtet werden, dass ein Sachverhalt oder ein Thema in der Öffentlichkeit *überhaupt* als relevant wahrgenommen wird. Diese Veränderung in der *Wahrnehmung von Relevanz* führt dann dazu, dass in der Folge des Ausgangsereignisses dann (scheinbar) ähnliche Ereignisse und mit dem Ausgangsereignis in Verbindung stehende Themen und Sachverhalte eine höhere Chance haben, als relevant eingeschätzt zu werden.

Nun scheinen Schlüsselereignisse aber noch einen weiteren charakteristischen Effekt nach sich zu ziehen: sie scheinen in den Medien verwendete Deutungsmuster

zu beeinflussen und zu verändern. In der Folge werde ich darauf eingehen, wie sich dieser Effekt charakterisieren lässt.

3.2.2. Häufigkeit und Dominanz von Deutungsmustern

Die intensive Auseinandersetzung mit bestimmten Ereignissen und Themen bedingt gängigerweise auch deren Einordnung in Orientierung sicherstellende Deutungsrahmen oder Frames. So Schmid-Petri (2011, S. 60):

„über die mediale Berichterstattung (wird) nicht nur die Wichtigkeit bestimmter Themen vermittelt, sondern (.) auch Auskunft darüber (gegeben), welche Attribute eines Sachverhalts (...) als besonders relevant angesehen werden können.“

Dabei ist es ihr allerdings wichtig, zu betonen, dass es bei Framing um mehr geht, als die reine *Hervorhebung* bestimmter Themen und Sachverhalte. Es geht eben auch um ihre *Einordnung*:

„der Prozess des Framings bezeichnet nicht nur die reine Salienz bestimmter Attribute, sondern umschließt eine umfassendere Deutung und Einbettung eines Sachverhalts“ (ebd., S. 60)

Framing bedeutet also nicht nur die Hervorhebung bestimmter Teilaspekte von Themen, sondern auch ihre Einordnung in einen (zumeist normativen) *Deutungsrahmen*. Ich unterstelle nun, dass infolge von Schlüsselereignissen bestimmte Deutungsmuster gehäuft auftreten und zum Teil sogar neue Deutungsmuster etabliert werden. Evidenz für diese These scheint sich bspw. bei Rauchenzauner (2008) zu finden. Rauchenzauner möchte in ihrer Studie unter anderem auch zeigen, dass nach Schlüsselereignissen neue Themen und/oder Sichtweisen auf schon bestehende Themen entstanden sind. Diesen Umstand möchte sie mittels Frequenzanalyse belegen. Das heisst, dass sie sich anschaut, wie die Zahlen von Artikeln, welche bestimmte Begriffe (bspw. in Bezug auf das Schlüsselereignis 9/11 die Begriffe „Gotteskrieger“, „Islamist“, „Terrorismus“) enthalten, sich entwickelt haben. Mir scheint allerdings unklar, inwiefern man so das Entstehen neuer Themen und vor allen Dingen neuer *Sichtweisen* nachweisen kann.

Ich denke, dass es für entsprechende Erkenntnisse nötig wäre, umfassendere Bestandteile von Artikeln als nur die *Häufigkeit bestimmter Begriffe* anzuschauen. Gerade die Erhebung von *Tonalität* und *inhaltlichem Fokus der Artikel* wäre essentiell, um möglichen Verschiebungen von Deutungsmustern auf die Spur zu kommen. Ich werde an späterer Stelle in dieser Arbeit eine Methode vorstellen, mit der es möglich ist, die Veränderung solcher Deutungsmuster nachzuzeichnen. Deutung bedingt wie beschrieben immer einen (normativen) Referenzrahmen, in welche potentiell neue Themen und Entwicklungen eingeordnet werden können, welcher neue Information in Altbekanntes zu integrieren vermag und neue Entwicklungen dadurch erklärbar, neue Information dadurch verständlich erscheinen lässt. Oder um an dieser Stelle wieder den Bogen zur öffentlichen Kommunikation über Minderheiten, konkret, über Muslime zu schlagen: kommt es nach aufsehenerregenden Ereignissen wie Anschlägen islamistischer Terrororganisationen auch zu Veränderungen in der Art und Weise, wie über Muslime im generellen geredet und geschrieben wird? Gibt es hier Zusammenhänge zwischen Schlüsselereignis und verwendeten Deutungsmustern (auch in als verwandt wahrgenommenen Themenbereichen)? Verschiedene Untersuchungen zur medialen Berichterstattung über Muslime nach 9/11 deuten zumindest darauf hin. Darauf möchte ich nun im nächsten Kapitel näher eingehen.

4. Mediale Berichterstattung über Muslime seit 9/11

Es gibt in der Zwischenzeit zahlreiche Studien, welche sich, insbesondere seit 9/11, mit medialen Darstellungen von Muslimen in westlichen Ländern auseinandergesetzt haben. In diesen Studien wurde auch häufig explizit auf dieses Ereignis Bezug genommen. Für eine nicht erschöpfende Auswahl vgl. dazu Schranz und Imhof (2003)/Würmli (2006)/Udris und Eisenegger (2007)/Feddersen (2015) (Schweiz), Hafez (2002 und 2010)/Ates (2006) (Deutschland), D'Haenens und Bink (2007) (Niederlande), Pool (2011) (Grossbritannien), Rane (2014) (Australien), Powell (2011)/Ahmed und Matthes (2015) (USA).

In einer älteren Studie (Forberger 2017) habe ich in Bezug auf die Berichterstattung von Schweizer und deutschen Leitmedien gezeigt, dass in Folge von 9/11 die Intensität und Negativität der Berichterstattung über den Islam zunehmen. Allerdings

habe ich auch festgestellt, dass in Berichten vorkommende negative Bewertungen von den Medien zunehmend relativiert bzw. korrigiert werden. Das gilt beispielsweise auch für die Berichterstattung über die Minarettinitiative in der Schweiz von 2009. Die Diskussion um gesellschaftliche Werte macht einen Grossteil der Islamberichterstattung in den deutschsprachigen Medien in den Jahren 2009 und 2016 aus, und trotz Wertkorrekturen ist die Berichterstattung meist negativ geframed.

Daher halte ich es für eine wichtige Frage, ob es im Westen eine bestimmte kulturelle, gesellschaftliche Vorstellung des Islam gibt (welche in Teilen selbst medial vermittelt worden wäre), an der sich die Berichterstattung über dieses Thema orientiert. Ich nehme erstens an, dass es eine solche Vorstellung gibt und zweitens, dass diese Vorstellung eher mit negativen Assoziationen einhergeht. Das wiederum begünstigt die zunehmende Konstruktion des Islam als Gegenspieler des Westens. Hafez (2010, S. 102) formuliert das noch stärker zugespitzt:

„Der Islam hat im Westen seit 1400 Jahren eine schlechte Presse, und die moderne Mediengesellschaft hat mit dieser Tradition nicht gebrochen, sondern sie revitalisiert die alte Vorstellung von Orient-Okzident-Gegensatz in der Gegenwart ständig.“

Differenzierter äussert sich derselbe Autor in einer Studie von 2002, wo er ausführlich auf die Diskontinuität solcher Fremdkulturbilder (im Verlauf des 20. Jahrhunderts) eingeht:

„Da durch die weitgehende Absenz der Bindung von Religion und Politik in den fünfziger und sechziger Jahren auch die Bedrohungswahrnehmung des Islambildes entfiel, muss davon ausgegangen werden, dass in diesen Jahrzehnten von der Presse der Islam zwar als antimodernes Spiegelbild wahrgenommen wurde, ein „Feindbild Islam“ jedoch nicht existierte, da ein solches die Unterstellung feindlicher Handlungsabsichten und –potentiale beinhalten muss...“ (Hafez 2002, S. 237)

Als einer der prominentesten Vertreter der These, dass die islamische Welt, der Orient, massgeblich (bzw. *nichts weiter*) als eine westliche Konstruktion eines Fremdbildes sei, gilt Edward Said. In seinem Werk *„Orientalismus“* (1979) geht es massgeblich um eine Kritik an von ihm als ethnozentristisch und kulturechauvinistisch

wahrgenommenen Wissenschaftsdisziplinen wie eben der Orientalistik oder den Islamwissenschaften, welche im Endeffekt nur dazu da wären, Bilder des kulturell Anderen zu produzieren und so eigene kulturelle Überlegenheit zu manifestieren und zu legitimieren. Diese Annahme der Konstruktion kultureller Kontrahenten findet sich bspw. auch bei Rane et al. (2014, S. 155). Sie gehen davon aus, dass Vorstellungen von solchen Fremd- bzw. -Feindbildern einen direkten Einfluss auf das Islambild der Medien haben. Hat sich im Westen also schon vor 9/11 eine mediale bzw. gesellschaftliche Vorstellung des Islam entwickelt, an das in der Folge entsprechende Diskurse anknüpfen konnten?

Aufgrund zweier Ereignisse der jüngeren historischen Vergangenheit erscheint das zumindest plausibel: Zunächst dadurch, dass Anfang der neunziger Jahre *der Ostblock als politischer Gegenspieler des Westens verschwand*. Der Ostblock trat so für den westlichen Kulturraum als Feindbild und damit auch als *Identitätsstifter* in den Hintergrund. Ich denke nicht, dass solcherart Feindbilder *notwendig* sind für die Identitätsstiftung eines Kulturraums, aber mir scheint doch naheliegend, dass durch den Relevanzverlust des Ostblocks ein Vakuum entstand, in welchem sich andere Konstruktionen des Fremden, wie z.B. jene des Islam, (weiter) entfaltet haben. Solche Konstruktionen des Fremden können immer *dann* aktiviert werden, wenn Identitätsstiftung in der Gesellschaft Not tut.

Weiter waren medial gesehen die islamische Revolution im Iran 1979 und die Berichterstattung darüber entscheidend für die Entwicklung einer spezifischen Wahrnehmung des Islam im Westen, welche den Islam stark mit Bedrohung und Demokratiefeindlichkeit in Verbindung setzt (vgl. Hafez 2002 S. 207-240). Hafez (ebd., S. 96 sowie S. 236 f.) hält auch fest, dass die Revolution im Iran den Anfangspunkt einer stark *politisierenden* Berichterstattung über den Islam markiert, in welcher ein Konfliktfokus mit damit einhergehenden, stark negativen Deutungsmustern entwickelt wurde. Es erscheint mir plausibel, dass solch konfliktzentrierte Deutungsmuster gerade in sozialen Krisenphasen an Relevanz gewinnen (vgl. Kapitel 3.1. sowie Imhof 1996 zur „Ethnisierung des Politischen“). Ich unterstelle also, dass das „Feindbild Islam“ in einer schon lange existierenden, massgeblich im Westen konstruierten Vorstellung des Nahen und Mittleren Ostens (des Orients) als kulturellem Gegenspieler fusst. Diese (unterschwellige) Vorstellung ist dann vor allem während der Ereignisse der islamischen Revolution im Iran

aktiviert worden und in deren Verlauf erstmals auch exklusiv auf den Islam bezogen worden. Der Zusammenbruch des Ostblocks Anfang der neunziger Jahre hat begünstigt, dass das Feindbild Islam im Westen in der Folge eine dominantere Rolle einnehmen konnte. Ein wichtiger Aspekt des „Feindbildes Islam“ ist dabei die vorgebliche Unverträglichkeit von Islam und Demokratie. Dort ist eine klare Parallele zur „Demokratiefeindlichkeit“, dem zentralen Aspekt des „Feindbildes Ostblock“ erkennbar. Solche Parallelen machen es plausibel, dass Feindbilder bestimmter Kulturräume (hier des Westens¹) immer anhand ähnlicher Grundmuster konstruiert werden, wodurch sie ein gewisses Mass an Austauschbarkeit erhalten. Somit können „die Muslime“ relativ problemlos eine Rolle übernehmen, welche zuvor jahrzehntelang „die Kommunisten“ innehatten, und das, obwohl Muslime und Kommunisten auf den ersten Blick wenig miteinander zu tun haben. Beispielsweise Butterwegge (1999, S. 42) weist auf die seiner Meinung nach fatale Verwandtschaft von Kulturkreislogik² und Blocklogik hin. So entscheidet *„In beiden Fällen (..) die Zugehörigkeit zu einem Lager, sei sie nun durch die kulturelle Identität oder durch die ideologische Konformität bestimmt, über das Schicksal eines Menschen.“* Nun stellt sich die Frage, ob aufgrund von aufsehenerregenden Ereignissen wie Terroranschlägen und deren medialer Aufarbeitung auf eine neue Art und Weise darüber geschrieben und berichtet wird, oder ob sich die Art und Weise der Berichterstattung über solche Ereignisse ausschliesslich an schon bestehenden Deutungsmustern orientiert. Diese Frage möchte ich insbesondere auch in Bezug auf die möglichen Auswirkungen des Al Qaida-Anschlags von 2004 auf die verschiedenen Diskurse über den Islam in Europa aufwerfen, da dieser nur wenige Jahre nach dem Schlüsselereignis 9/11 erfolgte. Da Spanien direkt durch den Anschlag betroffen war, möchte ich untersuchen, ob und wie sich gerade dort das Reden und Schreiben, die öffentliche Auseinandersetzung über das Thema „Islam“ in

1 Welcher natürlich genau so sehr ein kulturelles Konstrukt ist wie „der Orient“, oder „der islamische Kulturraum“.

2 Eine Logik, welcher sich Samuel P. Huntington in seinem bekannten Werk „Kampf der Kulturen“ (1997) prominent bedient. Dort geht es darum, dass die (politische) Übermacht des Westens in naher Zukunft von nicht-westlichen politischen Akteuren aus dem asiatischen Raum bedroht werden wird, in erster Linie von verschiedenen muslimischen Staaten und von China. Die zitierte Passage Butterwegges ist Teil einer entschiedenen Kritik an Huntingtons Thesen aus ebenjenem Werk.

der Folge verändert haben.

5. Untersuchung: Der Islam in der europäischen Presse vor und nach den Anschlägen von Madrid 2004

Es ist bekannt, dass Schlüsselereignisse nicht nur die Berichterstattung über künftige, ähnliche Ereignisse prägen (wobei Schlüsselereignisse der Medienberichterstattung für gewöhnlich erst retrospektiv als solche identifiziert werden), sondern auch die Berichterstattung und Auseinandersetzung mit dem Ereignis in Verbindung stehenden Themen beeinflussen. Das habe ich in Bezug auf das Schlüsselereignis 9/11 gezeigt (Forberger 2017): Durch die darauf folgende, intensive Berichterstattung über die hinter dem Anschlag stehende islamistische Terrororganisation Al Qaida und islamistischen Terrorismus im Allgemeinen veränderte sich auch die Art und Weise, wie generell über Muslime berichtet wurde und wird. Negative Framings sind nach 9/11 häufiger, vor allen Dingen, weil öfter im Kontext mit Konflikt und Gewalt über Muslime berichtet wird als vor 9/11.

In der Studie von 2017 habe ich deutsche und Schweizer Medien angeschaut, nun möchte ich mich mit der spanischen Presse auseinandersetzen, um so ein noch umfassenderes Bild von Tendenzen der Islamberichterstattung in den europäischen Medien zeichnen zu können.

5.1. Daten und Methode

In vielen westlichen Ländern ist schon untersucht worden, wie über Islam und Muslime berichtet wird und welches Bild des Islam medial vermittelt wird (für einen Überblick vgl. Kapitel 3.2.2.). Für den Fall Spanien fehlen solche Erkenntnisse noch weitgehend. Das möchte ich mit dieser Erhebung ändern, und zwar durch die Analyse eines Samples spanischer Leitmedien. Die Ergebnisse dieser Analysen werde ich dann mit schon gewonnenen Erkenntnissen aus Medienanalysen anderer Länder vergleichen, insbesondere mit den Ergebnissen aus meiner Studie zu Islamdiskursen und dem Islambild deutscher und Schweizer Medien (Forberger 2017).

Ich werde nun zunächst auf die Zusammensetzung des Mediensamples eingehen, das ich bei dieser Studie verwende, und dann beschreiben, wie ich methodisch vorgehe. Dann werde ich auf die Annahmen eingehen, die ich untersuche, mit besonderem Augenmerk darauf, welche Unterschiede man zwischen Spanien, Deutschland und der Schweiz man erwarten kann.

5.1.1. Mediensample

Bei der Vorgängerstudie (Forberger 2017), in welcher ich die Darstellung und Auseinandersetzung mit Islam und Muslimen in deutschen und Schweizer Medien untersucht habe, habe ich darauf geachtet, dass sich die Analyseeinheit aus Medientiteln zusammensetzt, welche ein möglichst breites Spektrum an redaktionellen Profilen (v.a. in politischer Hinsicht) abdecken. So

„gilt in Deutschland die SZ eher als linksliberales Medium (Rechmann 2007, S.53), während die FAZ meist eher als konservativ geprägtes mitte-rechts-Medium charakterisiert wird (vgl. bspw. Delius 1988, S. 10). In der Schweiz wird die NZZ gerne als bürgerlich-konservatives Medium beschrieben, welches es dabei für sich selbst in Anspruch nimmt, eine breite politische Mitte zu repräsentieren (vgl. Forberger 2016 S. 7 f.). Der TA wiederum wird gerne dem linken Spektrum zugeordnet, auch wenn er seines Selbstbildes nach ein neutrales Blatt ist, das objektiv informieren möchte (vgl. Benz 2008, S. 38)“ (Forberger 2017, S. 14-15)

Bei der Untersuchung konnte ich zeigen, dass die unterstellten redaktionellen Profile in Bezug auf eine Einordnung in ein rechts-links-Schema keinen starken Einfluss darauf haben, wie über den Islam berichtet wird. Ich werde anschauen, ob sich das auch für die untersuchten spanischen Medien sagen lässt. Ich werde für diese Untersuchung Artikel aus den vier auflagenstärksten spanischen Zeitungen analysieren, nämlich El País, El Mundo, ABC und La Vanguardia. Bezüglich des redaktionellen politischen Profils wird El País eher im linken Spektrum verortet (Dahms 1996), während El Mundo und ABC eine gewisse Nähe zur Monarchie zugeschrieben wird und als konservativ charakterisiert werden (Chiellino 2007, López de Maturana 2005). Die in Barcelona beheimatete Zeitung La Vanguardia gilt als moderat, betont wird aber ihre Nähe zur katalanischen Unabhängigkeitsbewegung (Martínez 2013).

In der Vorgängerstudie habe ich Auswirkungen des Schlüsselereignisses 9/11 auf die Medienberichterstattung untersucht. Dafür habe ich Stichproben der erwähnten deutschen und Schweizer Medien aus den Jahren 2000, 2002, 2009 und 2016 analysiert. Durch den Vergleich der Erhebungszeiträume vor und nach 9/11 (2000 und 2002) konnte ich insbesondere die direkten Effekte des Schlüsselereignisses auf Themensetzungen und Tonalität der Islamberichterstattung nachweisen. Durch die weiteren Auswahlzeitpunkte (eigentlich eher: Zeitperioden) der Jahre 2009 und 2016 habe ich versucht, (diskursive) Entwicklungen über die Jahre sichtbar zu machen. Hier sind die Befunde weniger deutlich; mir scheint naheliegend, dass Diskurse und Auseinandersetzungen zu Themen nicht nur von einem einzigen Ereignis *abhängig* sind, wenngleich sich zeigen lässt, dass das Schlüsselereignis 9/11 auf jeden Fall einen Einfluss auf die mediale Auseinandersetzung mit dem Islam hatte. Wie lange im Zusammenhang mit einem solchen Ereignis entwickelte Deutungsmuster gültig bleiben, ist unklar und lässt sich auch nur schwierig nachweisen. Ebenso möchte ich im Rahmen dieser Studie zunächst untersuchen, ob es sich bei den Anschlägen von Madrid 2004 auch um ein Schlüsselereignis in Bezug auf die Islamberichterstattung der europäischen Medien handelt. Weiter möchte ich anschauen, ob es in Spanien als betroffenem Land zu späteren Zeitpunkten zu Diskursen kam, bei denen Islam oder Muslime thematisiert bzw. problematisiert wurden. Zu diesem Zweck untersuche ich die Islamberichterstattung der spanischen Medien der Jahre 2002, 2005 (entspricht dem Jahr nach dem Schlüsselereignis) 2009 und 2019. Für jedes dieser Jahre erhebe ich eine Zufallsauswahl aus acht Wochen, aus denen ich alle Artikel untersuche, welche folgende Begriffe enthalten:

[islam/islámico/islámica/islamico/islamica/islamita/musulmán/musulmana]

Natürlich ist es auch denkbar, dass die Anschläge von Madrid 2004 auch ausserhalb von Spanien Auswirkungen darauf hatten, wie über Muslime berichtet wird. Um solchen möglichen Effekten auf die Spur zu kommen, untersuche ich daher für das Jahr 2005 auch ein nach den gleichen Kriterien zusammengestelltes Sample deutscher und Schweizer Medien (wie in der Vorgängerstudie von 2017: FAZ, SZ, NZZ und TA). Ich suche dort also nach Artikeln, welche die Begriffe

[islam/islamisch/islamische/muslim/muslimin/muslime/muslimisch/muslimische/

moslem/moslems]

enthalten. Aus dieser Auswahl selektiere ich dann ausschliesslich diejenigen Artikel, in welchen der Islam oder Muslime über mehr als einen Satz hinweg thematisiert werden. Die quantitative Zusammensetzung des Mediensamples in Bezug auf die Anzahl analysierter Artikel gestaltet sich nach Durchführung dieser beiden Selektionsschritte wie folgt:

| | SZ | FAZ | TA | NZZ | El País | El Mundo | La Vanguardia | ABC | Total |
|--------------|------------|------------|------------|------------|------------|------------|---------------|------------|-------------|
| 2002 | 90 | 147 | 49 | 99 | 113 | 105 | 125 | 94 | 822 |
| 2005 | 94 | 115 | 51 | 69 | 141 | 96 | 171 | 134 | 871 |
| 2009 | 128 | 101 | 71 | 82 | 69 | 46 | 48 | 93 | 638 |
| 2019 | 46 | 116 | 80 | 136 | 56 | 45 | 39 | 42 | 560 |
| Total | 358 | 479 | 250 | 386 | 379 | 292 | 383 | 363 | 2891 |

5.1.2. Vorgehen bei der Inhaltsanalyse

Im Rahmen dieser Arbeit versuche ich, herauszufinden, wie sich die Verwendung von Deutungsrahmen für ein Thema über die Zeit verändert, und in welchen Kontexten Medien die Medien es behandeln. Ich möchte mich vor allen Dingen mit Themenfeldern auseinandersetzen, in welchen Muslime in den Medien besonders häufig vorkommen, sowie der Tonalität der Artikel, welche für das Framing der in den Medien diskutierten Sachverhalte essentiell sind. In der Vorgängerstudie zu Islambild und Islamdiskursen in deutschen und Schweizer Medien (Forberger 2017) konnte ich dabei zeigen, dass sich der Grossteil der Islamberichterstattung auf die folgenden fünf Themenfelder beschränkt:

- *gesellschaftliche Werte/Integration*
- *Bedrohung/Terrorismus/Gewalt*
- *religiöse Praktiken/Kultur*
- *Politik*
- *Rassismus*

Diese Themenfelder habe ich in einer der eigentlichen Inhaltsanalyse vorhergehenden Sichtung von Artikeln induktiv identifiziert. Den zweiten wichtigen Bestandteil der Berichterstattung bildet die *Bewertung* des Sachverhalts, in welchem

Muslime/der Islam thematisiert werden. Diese erhebe ich mit Hilfe des Reputationsindex³ nach Eisenegger (2005), in welchem die positiven und negativen Bewertungen eines Reputationsobjekts (hier: Islam/Muslime) nach dessen Zentralität innerhalb eines Artikels gewichtet und gegeneinander aufgerechnet werden. So misst dieser Index

„die Reputation eines Reputationsträgers auf der Basis aller in einer bestimmten Zeitperiode codierten Medienbeiträge und kann maximal die Werte -100 bis +100 annehmen. Dabei bedeutet ein (hypothetischer) Wert von +100, dass ein Reputationsobjekt ausschliesslich positive Bewertungen erfahren hat und zudem in allen codierten Beiträgen breit thematisiert wurde. Umgekehrt bedeutet ein Wert von -100, dass ein Reputationsobjekt ausschliesslich negativ bewertet und in allen Beiträgen fokussiert wurde.“ (Eisenegger 2005, S. 96)³.

Auch möchte ich identifizieren, ob gewissermassen nur über den Islam berichtet wird, oder ob das Thema auch Teil einer inhaltlichen *Auseinandersetzung*, und damit eines öffentlichen und gesellschaftlichen *Diskurses* ist. Das möchte ich über die Unterscheidung von thematischen und episodischem Framing versuchen, auf die ich nun genauer eingehen werde.

5.1.3. Episodisches und thematisches Framing in der medialen Berichterstattung: zur Identifikation diskursrelevanter Beiträge

Eine spezifische Art und Weise, auf die Newsbeiträge geframed werden können, ist in Bezug auf ihre Einordnung in einen zeitlichen Rahmen, bzw. in Bezug darauf, ob sie Bezüge zu vorhergehenden Ereignissen und Entwicklungen herstellen, oder

³ Dem Reputationsindex liegt folgende Formel zu Grunde:

$$RI = \left\{ \frac{\left[\sum_{i=1}^3 g_i * P_{zi} \right] - \left[\sum_{i=1}^3 g_i * N_{zi} \right]}{\sum_{i=1}^3 g_i * n_{zi}} \right\} * 100$$

„P“ steht dabei für die Anzahl positiv, „N“ für die Anzahl negativ bewerteter Artikel. g umschreibt den Gewichtungsfaktor auf Basis der Zentralitätsvariable (Formel und Legende entnommen aus Eisenegger 2005, S. 96).

nicht. Iyengar (1991) unterscheidet in diesem Zusammenhang episodisches und thematisches Framing. Dabei sieht Iyengar (1991) vor allen Dingen in *episodisch* geframten Newsbeiträgen eine Form der Berichterstattung, welche ihre Inhalte schwach einordnet und kaum Bezüge zu verwandten oder in Zusammenhang stehenden Themen und Ereignissen aufweist. Im Gegensatz dazu weisen *thematisch* geframte Newsbeiträge gemäss Iyengar (ebd.) meist eine Vielzahl von Bezügen zu verwandten Themen auf; vor allen Dingen besteht für den Medienkonsumenten auch ein grösserer Deutungsspielraum, was die Interpretation der behandelten Medieninhalte angeht. Iyengar (ebd.) zeigt anhand der Unterscheidung dieser beiden Formen von Framing, wie Rezipienten die Verantwortung von in den Medien thematisierten Akteuren je nach Framing unterschiedlich bewerten. In der Folge möchte ich mich allerdings weniger mit der Untersuchung von *Medienwirkungen* befassen. Vielmehr sehe ich in der Unterscheidung von episodischem und thematischem Framing ein hilfreiches Werkzeug, wenn es darum geht, *diskursrelevante Medienbeiträge* zu identifizieren. Das werde ich nun kurz erläutern.

Charakteristisch an episodischem Framing ist, dass die Berichterstattung über ein Ereignis gewissermassen stellvertretend für die Vielzahl der Ereignisse jener Art steht. Allerdings werden im Rahmen episodisch geframter Berichterstattung die Hintergründe des Ereignisses nicht erläutert, und nicht erklärt, wie es dazu kommen konnte. Iyengar (ebd., Hervorh. d. Verf.) dazu: „*episodic framing depicts concrete events that illustrate issues...*“

Episodisch geframte Berichterstattung zeigt also, *was ist* bzw. war, und beantwortet die Fragen nach dem *wer, was, wo, wann* und *wie* eines Ereignisses meist recht zuverlässig. Die Beantwortung des *warum*, oder nur schon die *Frage* nach den Ursachen und Hintergründen eines Ereignisses wird allerdings ausgespart.

Im Unterschied dazu zeichnet sich thematisch geframte Berichterstattung dadurch aus, dass auch die Hintergründe von Ereignissen aufgearbeitet werden und die Relevanz von Ereignissen gedeutet wird, das heisst, auch eine Einordnung in einen *normativen Deutungsrahmen* stattfindet. Nach Ettinger (2019, S. 255) bedeutet thematisch geframte Berichterstattung eine intensive Auseinandersetzung mit

Ursachen und Wirkungen und ein ausgeprägtes Interesse für die Hintergründe von Ereignissen und Sachverhalten. In formaler Hinsicht heisst das, dass

„der Journalist weit mehr als blosser Vermeldung oder Nacherzählung (leistet). (...) Das Geschehen wird zusätzlich intellektuell bearbeitet, sprich interpretiert. So wird aus etwas Konkretem und Realweltlichem etwas Konstruiertes bzw. ein Thema. Der Journalist nimmt dabei eine bestimmte Perspektive ein, schöpft etwas Neues oder ordnet das Geschehen einem bereits bestehenden Thema zu. Inhaltlich kann es sich um abstrakte Phänomene wie auch um konkrete Ereignisse/Sachlagen handeln. Diese müssen jedoch intellektuell miteinander in Verbindung gebracht bzw. interpretiert werden. Die Leistung besteht darin, etwas zum Thema zu machen. Es geht darum, Aufmerksamkeit für ein Problem oder ein Phänomen zu erzeugen. Das zentrale Motiv ist nicht Pro- und Contra- abzuwägen und komplexe Ursachen-Wirkungszusammenhänge argumentativ zu plausibilisieren, sondern eine These aufzustellen, eine (anfechtbare) Meinung zu äussern, eine Position zu beziehen, eine Einschätzung zu einem Problem abzugeben.“ (Ettinger 2019; vgl. auch das Codebuch zum empirischen Teil dieser Studie im Anhang)

Gerade bei kontroversen Themen (d.h., auch bei Themen, die in Diskursen verhandelt werden) sieht man anhand des thematischen Framings der Berichterstattung, dass nicht nur Für und Wider eines Themas ausgehandelt werden, sondern auch ein Interesse daran besteht, einen bestimmten Gedankengang auszuarbeiten oder für eine These zu plädieren⁴. Thematisch geframte Artikel sind wichtig für diese Untersuchung, denn zentrales Interesse gilt ja der Frage, ob Schlüsselereignisse in der medialen Berichterstattung *einen Einfluss auf Diskurse haben*, oder sogar am Anfang von Diskursen stehen können (vgl. Forberger 2017).

⁴ Ettinger (2019) weist allerdings darauf hin, dass es durchaus auch Medienbeiträge gibt, welche thematisch geframed sind, d.h. Problemkomplexe in einen übergreifenden Hintergrund einordnen und zu einem Problem oder Konflikt Stellung nehmen, ohne dabei aber *verschiedene* Erklärungsansätze gegeneinander abzuwägen. Das heisst, nur weil ein Medienbeitrag thematisch geframed ist, muss das nicht notwendigerweise heissen, dass dort verschiedene Standpunkte in Bezug auf ein Problem *verhandelt* werden. Es gibt durchaus auch thematisch geframte Medienbeiträge, welche, durch die normative Brille der Medienqualitätsforschung, dem *Thesenjournalismus* zugeordnet werden können. Folgt man Ettinger (2019), so verwenden solche Beiträge *monokausale Erklärungsansätze*.

Unter einem gesellschaftlichen Diskurs verstehe ich dabei eine Auseinandersetzung mit einem Thema (ein „*Wechselspiel von Äusserung und Gegenäusserung*“, von „*Deutung und Gegendeutung*“, Wessler 1999 S. 39 nach Scheufele 2003, S. 37), welche sich über einen gewissen Zeitraum erstreckt und *öffentlich* ist. Als Akteure, welche Öffentlichkeit herstellen, nehmen die Medien in gesellschaftlichen Diskursen daher eine wichtige Rolle ein. In der Vorgängerstudie (Forberger 2017) habe ich argumentiert, dass es einerseits Medienbeiträge gibt, welche zwar Deutungsmuster und Kontexte für Auseinandersetzungen *bereitstellen*, in welchen aber selbst keine Themen *verhandelt* werden, und andererseits Beiträge, in welchen ein- oder mehrere *Thesen* zu einem bestimmten Thema aufgestellt werden. Diese sind somit Teil des „Deutungs- und Gegendeutungsprozesses“, auf den u.a. Scheufele (2003) Bezug nimmt.

Entsprechend werde ich in dieser Untersuchung thematisch und episodisch geframte Beiträge unterscheiden. So möchte ich insbesondere herausfinden, ob es in Beiträgen, welche sich mit Islamthemen auseinandersetzen, zu Verschiebungen in Tonalität und Themensetzungen kommt.

5.2. Hypothesen

Ich werde zunächst auf die Annahmen, welche ich bezüglich der Islamberichterstattung in Spanien untersuchen möchte zu sprechen kommen, und darauf eingehen, auf welche länderspezifischen Eigenheiten man stossen könnte, insbesondere im Vergleich mit der Schweiz und Deutschland. Einige der folgenden Hypothesen habe ich in der Vorgängerstudie auch schon in Bezug auf die Effekte von 9/11 aufgestellt und untersucht.

H1a: *Nach den Anschlägen von Madrid werden Muslime häufiger im Kontext mit Terror, Bedrohung und Gewalt thematisiert, gerade im Folgejahr 2005. Ich nehme an, dass der kurzfristige Effekt dieses Schlüsselereignisses stärker ist als der langfristige.*

H1b: In den Jahren, welche auf die grossen, aufsehenerregenden Terroranschläge folgen, ist die Berichterstattung über den Islam stärker negativ geprägt als in den anderen Jahren der Untersuchung.

Ein kritischer Punkt in Bezug auf diese Hypothesen ist, dass sich Effekte von 9/11 und Madrid 2004 überlagern könnten, d.h., dass spezifisch die Salienz *islamistischer* Terroranschläge schon seit 2001 erhöht ist, und die Anschläge von Madrid 2004 gewissermassen nicht erneut dafür sorgen können, dass sich die mediale Aufmerksamkeit noch *stärker* auf Ereignisse dieser Art richtet. Mögliche Kurzzeiteffekte dieser Ereignisse (9/11 und Anschlag von Madrid) untersuche ich mit einem Datenvergleich der Jahre 2002 und 2005, also den Jahren, welche auf diese beiden besonders aufsehenerregenden Terroranschläge folgten. Bspw. bei Rauchenzauner (2006) findet sich aber auch die Annahme, dass Schlüsselereignisse Langzeitfolgen für die mediale Berichterstattung über bestimmte Themen haben können. Eine solche Langzeitfolge könnte sein, dass die Salienz von Islamthemen in der Öffentlichkeit erhöht bleibt. Auch interessieren mich die Unterschiede der Islamberichterstattung der Länder, die ich untersuche. Besonders wichtig erscheint mir der Erkenntnisgewinn zu den spanischen Medien, da es dort anders als zur Islamberichterstattung der deutschen und Schweizer Medien kaum Befunde gibt (vgl. Forberger 2017 sowie Kapitel 4 dieser Arbeit). Generell interessiert es mich, ob nur über den Islam und Muslime *berichtet* wird, oder ob Islamthemen auch *verhandelt* werden. Die Verwendung eines thematischen Framings ist häufig ein starker Indikator dafür, dass eine argumentative Auseinandersetzung mit einem Thema stattfindet, und nicht nur Ereignisse zusammengefasst werden. Und ich gehe davon aus, dass der Islam in den letzten Jahren zunehmend zum Thema öffentlicher Auseinandersetzungen geworden ist. Ich nehme allerdings auch an, dass es diesbezüglich gewichtige Unterschiede zwischen den untersuchten Ländern gibt. Bezüglich möglicher Islamdiskurse in Spanien, Deutschland und der Schweiz treffe ich also folgende Annahmen:

H2a: Als Langzeitfolge der Anschläge von Madrid und auch von 9/11 steht bei der Diskussion und der Distinktion von Eigen- und Fremdwerten der Islam immer mehr im Mittelpunkt.

H2b: *Diskurse um das Thema Islam sind in Spanien weniger stark ausgeprägt als in Deutschland und der Schweiz. Daher finden sich in den spanischen Medien weniger Artikel, welche in das Themenfeld „gesellschaftliche Werte“ fallen.*

H2c: *Diskurse um das Thema Islam sind in Spanien weniger stark ausgeprägt als in Deutschland und der Schweiz. Daher finden sich in den spanischen Medien prozentual gesehen weniger Artikel mit thematischem Framing als in den deutschen und in den Schweizer Medien.*

H2d: *Die Anzahl thematisch geframter Artikel nimmt über die untersuchten Jahre hinweg laufend zu.*

H2e: *Im Rahmen dieser Auseinandersetzungen wird der Islam vorwiegend kontrovers bewertet. Überwiegend negative Artikel sind dabei häufiger als überwiegend positive.*

Bezüglich der islamistischen Terroranschläge von New York 2001 und Madrid 2004 gehe ich davon aus, dass es sich bei ihnen auch um Schlüsselereignisse im Bezug darauf handelt, wie über Muslime und Islamthemen im generellen berichtet und geschrieben wird. Wie schon vorhergehend dargelegt meine ich damit, dass durch die erhöhte Aufmerksamkeit für islamistischen Terror die Salienz des Islam in der Öffentlichkeit generell zunimmt. Das wird vor allen Dingen dann relevant, wenn sich eine Gesellschaft auf die Suche nach ihrer eigenen Identität begibt, welche häufig in Abgrenzung vom Fremden gefestigt wird. Und das tut eben vor allen Dingen in sozialen Krisenphasen Not, wie ich mit Verweis auf Durkheim (1899) und Imhof und Romano (1996) ausgeführt habe. Ich gehe nicht mehr, wie noch in der Vorgängerstudie von 2017, davon aus, dass Schlüsselereignisse wie islamistische Terroranschläge der *Grund* dafür sind, dass es in der Öffentlichkeit zu Diskursen darüber kommt, was *eigen* ist, und was *fremd*. Allerdings denke ich, dass solcherart Schlüsselereignisse durchaus dazu führen, dass eher über Muslime, als über *andere* Minderheiten geredet wird, und das, weil islamistische Terroranschläge eben die Salienz des Islam in der Öffentlichkeit erhöhen. Insofern kann man hier von Schlüsselereignissen für die Islamberichterstattung in den europäischen Medien sprechen. Wenn ich nun weiter unterstelle, dass soziale Krisen der wahrscheinlichste Auslöser von Diskussionen um Eigen- und Fremdwerte sind (in deren Mittelpunkt

nach 2000 häufig Muslime standen, Forberger 2017: „Islamdiskurse“), so stellt sich erneut die Frage, an welchen Faktoren man eine soziale Krise eigentlich festmachen kann. In Kapitel 2 dieser Arbeit habe ich eine enge Verbindung zwischen sozialer Krise und *Anomie* gezogen, also der Abwesenheit orientierender Regeln und Normen. Sowohl Durkheim (1977, 1983) als auch Merton (1995) sehen einen Zusammenhang zwischen Anomie und der sich verändernden Konjunktur eines Landes. So führt Durkheim (1983) aus, dass Anomie in der Gesellschaft sowohl bei Hochkonjunktur als auch in wirtschaftlichen Krisenphasen zunimmt. Merton (1995) liest Anomie als Zustand, in welchem es nicht allen Mitgliedern einer Gesellschaft möglich ist, mit sozial akzeptierten Mittel die Ziele zu erreichen, welche eine Gesellschaft absteckt. Und diese Ziele sind eben oft ökonomischer Natur. Das führt mich zu folgenden Hypothesen:

H3a: Die Konjunkturlage hat einen Einfluss darauf, wie stark Muslime im Kontext von Auseinandersetzungen um gesellschaftliche/kulturelle Werte thematisiert werden.

H3b: Die Konjunkturlage hat einen Einfluss darauf, wie stark Muslime in der medialen Berichterstattung problematisiert werden.

Basierend auf den Ergebnissen der Studie von 2017 gehe ich weiter davon aus, dass die redaktionellen Profile der untersuchten Medien keinen, oder nur einen vernachlässigbaren Einfluss darauf haben, wie über Muslime geschrieben wird:

H4a: Das redaktionelle Profil der untersuchten Medien hat keinen Einfluss darauf, welche thematischen Schwerpunkte in der Berichterstattung über Muslime vornehmlich gesetzt werden.

H4b: Das redaktionelle Profil der untersuchten Medien hat keinen Einfluss darauf, wie Muslime bewertet werden.

Bei der Untersuchung des öffentlichen Redens und Schreibens über Minderheiten stellt scheint es mir weiter sinnvoll anzuschauen, inwiefern auch ein Austausch zwischen Mehrheitsgesellschaft und Minderheit stattfindet. Ich interessiere mich in dieser Arbeit dafür, wie sich die Medien in verschiedenen Ländern Europas mit Muslimen auseinandersetzen, welche sowohl in Deutschland, der Schweiz und Spanien eine gesellschaftliche Minderheit bilden. Dabei schaue ich auch an,

inwieweit Muslime selbst an diesen in der (medialen) Öffentlichkeit ausgetragenen Auseinandersetzungen teilnehmen. In der Vorgängerstudie von 2017 habe ich in Bezug auf deutsche und Schweizer Medien festgestellt, dass Muslime (z.B. als Vertreter von religiösen Dachverbänden) relativ regelmässig zu Wort kommen, diese Wortmeldungen aber meist nur marginaler Natur sind und einen verhältnismässig kleinen Teil der Berichterstattung ausmachen. Bei zunehmender Thematisierung des Islam in den Medien kommen Muslime, z.B. als Vertreter von Muslimverbänden, generell etwas häufiger zu Wort. Das erwarte ich auch für den Fall Spanien:

H5a: Sowohl in Deutschland, der Schweiz als auch in Spanien kommen Muslime in der Regel nur am Rande zu Wort.

H5b: Je mehr der Islam in den Medien im Rahmen gesellschaftlicher Diskurse zum Thema wird, desto häufiger kommen Muslime in den Medien auch zentral zu Wort.

6. Befunde

Ich werde nun anschauen, wie spanische, deutsche und Schweizer Medien seit 2002 (dem Jahr nach dem Schlüsselereignis 9/11) über die Minderheit der Muslime schreiben. Insbesondere interessiert dabei, ob die Anschläge von Madrid 2004 noch einmal zu kurz- und langfristigen Verschiebungen bei Themenschwerpunkten und auch Tonalität der Berichterstattung geführt haben. In Bezug auf Themensetzungen und Bewertungen nach Schlüsselereignissen habe ich folgende Annahmen getroffen:

H1a: Nach den Anschlägen von Madrid werden Muslime häufiger im Kontext mit Terror, Bedrohung und Gewalt thematisiert, gerade im Folgejahr 2005. Ich nehme an, dass der kurzfristige Effekt dieses Schlüsselereignisses stärker ist als der langfristige.

H1b: In den Jahren, welche auf die grossen, aufsehenerregenden Terroranschläge folgen, ist die Berichterstattung über den Islam stärker negativ geprägt als in den anderen Jahren der Untersuchung.

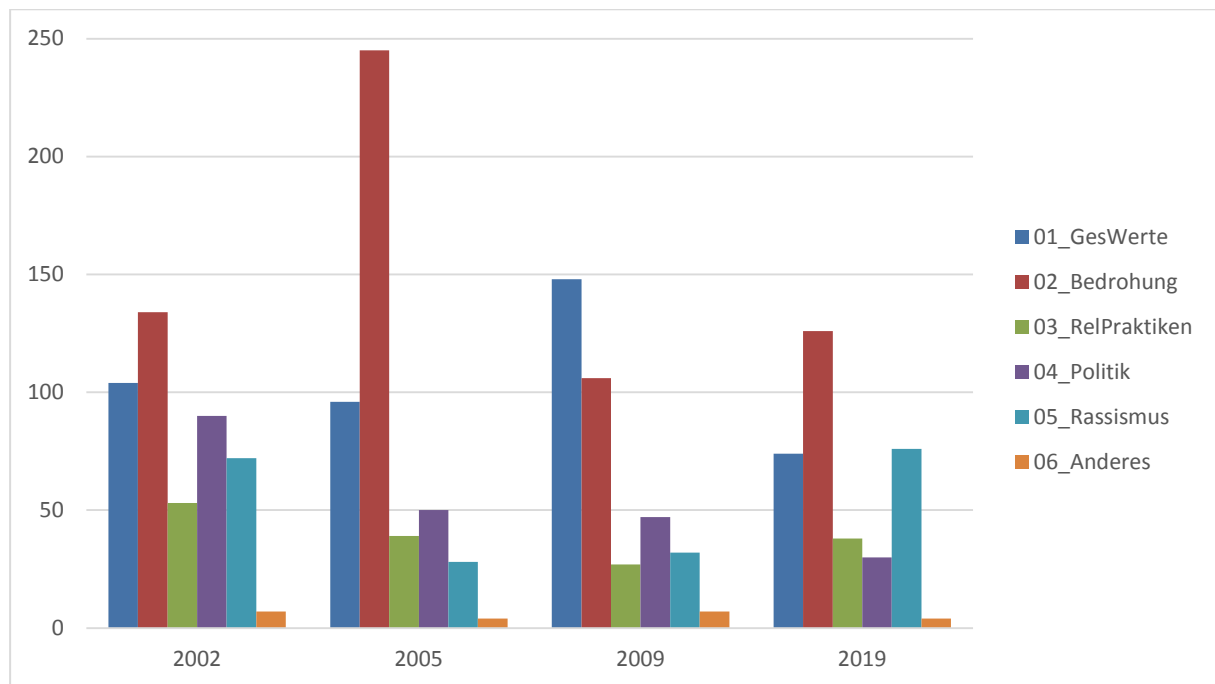


Abb. 1: Häufigkeit Themenfelder nach Jahren (Artikel N= 1637)

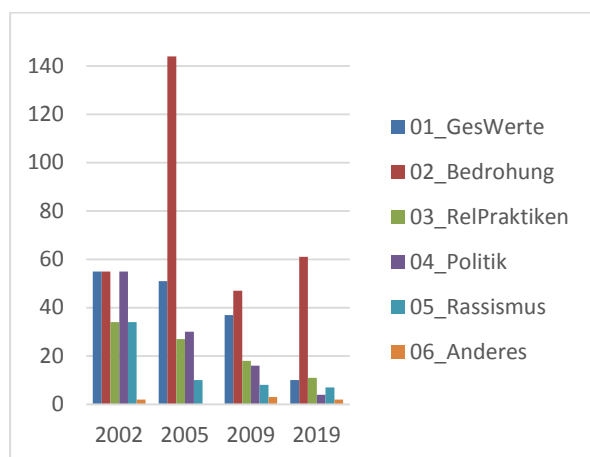


Abb. 2: Häufigkeit Themenfelder Spanien (N=721)

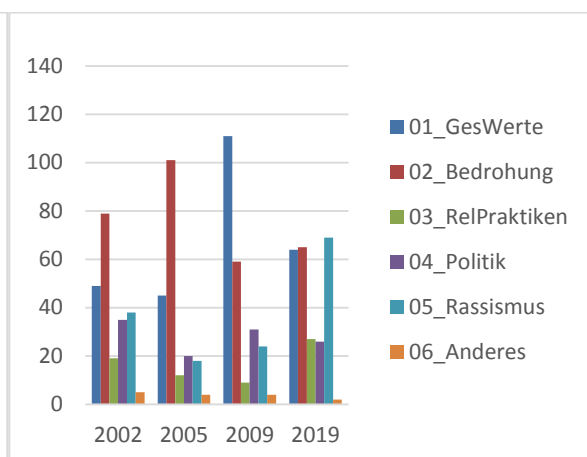


Abb. 3: Häufigkeit Themenfelder Deutschland/Schweiz (N=916)

Ein kurzer Blick auf die Themenschwerpunkte der Islamberichterstattung aller vier erhobenen Jahre zeigt, dass die meisten Artikel auf die Themenfelder *Bedrohung/Gewalt/Terror* sowie *Gesellschaftliche Werte/Integration* fokussieren. Von allen untersuchten Artikeln entfallen 37% auf das Themenfeld *Terror/Gewalt* und 26% auf das Themenfeld *Gesellschaftliche Werte/Integration*. Dabei gibt es gewichtige Unterschiede zwischen den Ländern, als auch zwischen den Zeiträumen, die ich untersucht habe: Kontexte wie Bedrohung und Terror sind in Spanien vor allem 2005, im Jahr nach den Anschlägen von Madrid, von überragender Bedeutung

(55% der Berichterstattung über den Islam entfallen 2005 auf dieses Themenfeld, vgl. Abb. 4). Auch in Deutschland und der Schweiz ist dieses Themenfeld 2005 von grosser Bedeutung: in den Schweizer Medien drehen sich 2005 48% aller Artikel um Terrorismus und Gewalt, in Deutschland 52%. Von allen untersuchten Ländern fokussieren dabei nur die deutschen Medien schon 2002 (dem Jahr, das auf 9/11 folgte) ähnlich stark auf dieses Themenfeld. Fast die Hälfte (46%) aller Artikel, welche Islam und Muslime thematisieren, handeln von Terror und Gewalt, während das in der Schweiz und Spanien bei etwa einem Viertel der Artikel der Fall ist (vgl. Abb. 4). *Bedrohung/Gewalt/Terror* wird in Spanien erst ab 2005 zum dominanten Thema der Islamberichterstattung, woran sich auch in den darauffolgenden Untersuchungszeiträumen nichts ändert: sowohl 2009 als auch 2019 ist *Bedrohung/Gewalt/Terror* dort das wichtigste Themenfeld (vgl. Abb. 2). 2019 fokussiert 64% der Islamberichterstattung in den spanischen Medien auf dieses Thema. In der untenstehenden Abbildung sieht man, welches Gewicht dem Themenfeld *Bedrohung/Gewalt/Terror* im Vergleich mit dem zweithäufigsten Themenfeld *Gesellschaftliche Werte/Integration* über die Jahre hinweg zukommt:

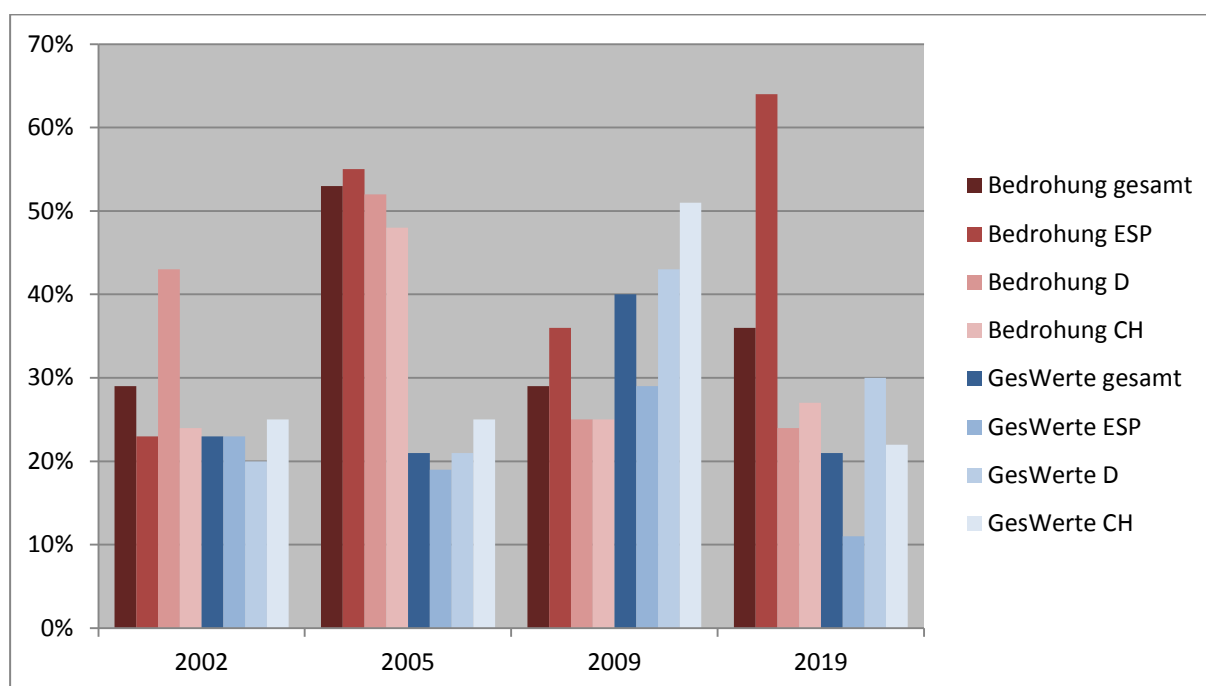


Abb. 4: Anteil des Themenfeldes an der Islamberichterstattung des jeweiligen Landes (N=1637); Lesebeispiel: 2002 wird in 46% der untersuchten Artikel aus Deutschland im Kontext mit Gewalt und Terror über Muslime berichtet.

2005 wird in allen untersuchten Ländern erkennbar häufiger im Kontext mit Gewalt und Terror über Muslime berichtet als noch 2002. Der neue Fokus auf Gewalt und

Terror könnte ein Effekt der Anschläge von Madrid 2004 sein, doch anknüpfend an die Theorie der Schlüsselereignisse hätte ich 2002 auch Ähnliches als Folge von 9/11 erwartet.

2009 fokussiert die Islamberichterstattung der deutschen und der Schweizer Presse mehr auf das Themenfeld *Gesellschaftliche Werte/Integration*. Gerade in der Schweiz hat das wohl damit zu tun, dass sich die Medien im Rahmen der Berichterstattung über die Minarettinitiative aus diesem Jahr vermehrt mit dem Islam auseinandersetzen. Eine ähnliche Verschiebung der Interessenschwerpunkte der Medien gibt es in Spanien nicht. Ähnlich sieht es 2019 aus: während in Spanien Terror und Gewalt immer noch die mit Abstand häufigsten Themenkontexte der Islamberichterstattung sind, kommt es in Deutschland und der Schweiz zu einer neuerlichen Verschiebung des Themenfokus: 19% der Berichterstattung der deutschen Medien und 33% der Berichterstattung der Schweizer Medien setzen sich nun mit Rassismus und Diskriminierung von Muslimen auseinander. So wird häufig über Gewalt und Repressionen gegen die Rohingya in Burma, die Uiguren in China, sowie die Diskriminierung der muslimischen Minderheit in Indien berichtet. In der Islamberichterstattung der spanischen Medien spielt dieses Themenfeld zur gleichen Zeit nur eine untergeordnete Rolle (7% der Artikel setzen sich mit Diskriminierung und Rassismus gegen Muslime auseinander).

Die Tonalität der Islamberichterstattung der untersuchten Länder entwickelt sich über die untersuchten Jahre hinweg wie folgt:

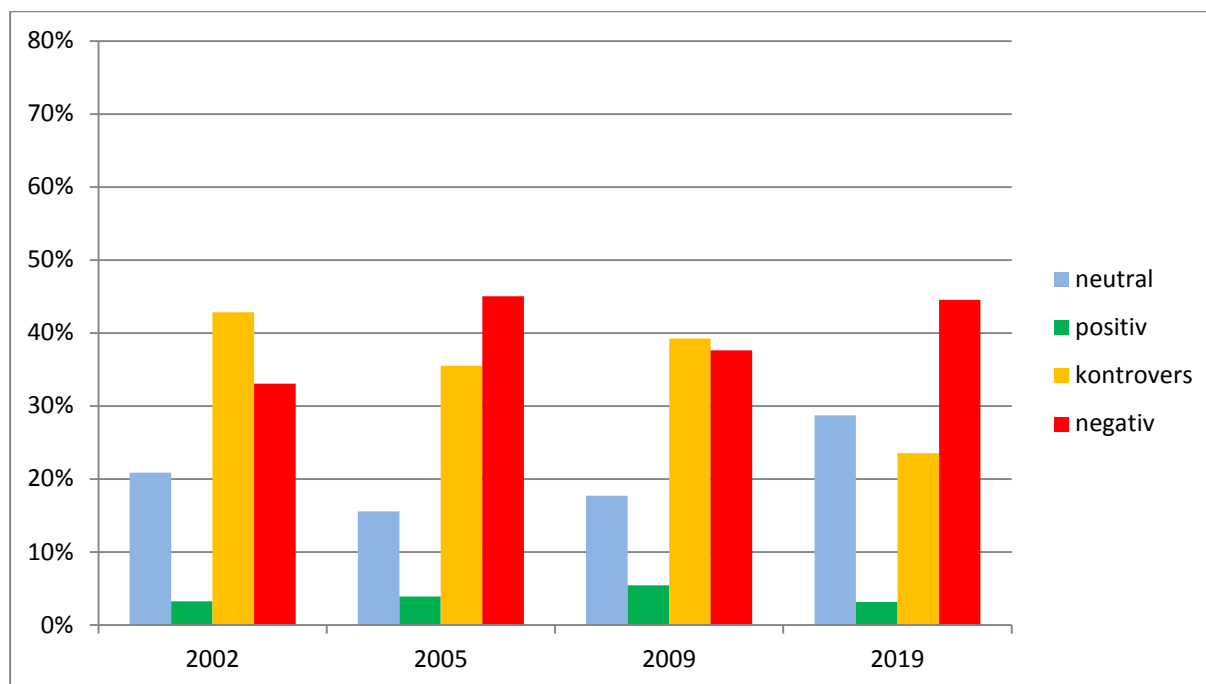


Abb. 5: Tonalität der Berichterstattung über den Islam (N=1637); Lesebeispiel: 33% der erfassten Artikel aus dem Jahr 2002 weisen eine negative Tonalität auf.

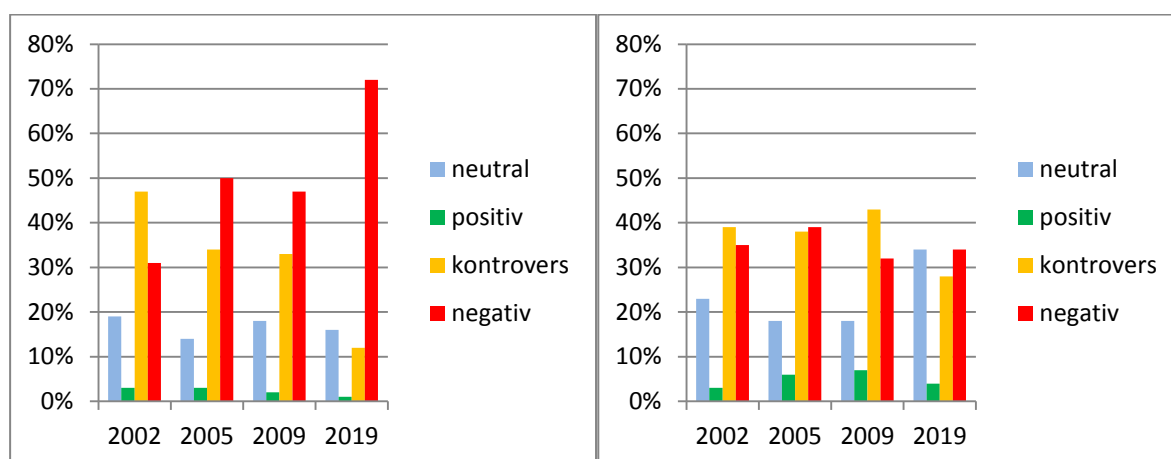


Abb. 6: Tonalität der Berichterstattung über den Islam in Spanien (N=721)

Abb. 7: Tonalität der Berichterstattung über den Islam in Deutschland und der Schweiz (N=916)

Tatsächlich ist die Berichterstattung über den Islam 2005, im Folgejahr der Anschläge von Madrid, von einer noch stärker negativ gefärbten Tonalität geprägt als sonst. Diese Tendenz zeigt sich vor allen Dingen in Spanien, weniger ausgeprägt auch in Deutschland und der Schweiz. 2002, im Folgejahr von 9/11, ist die Tonalität der Islamberichterstattung der untersuchten Länder weniger stark negativ gefärbt. Auffällig scheint mir auch die stark negative Tonalität der Berichterstattung 2019 in Spanien. Diese wird im Vergleich der Islam-Reputationsindizes der einzelnen Länder besonders deutlich:

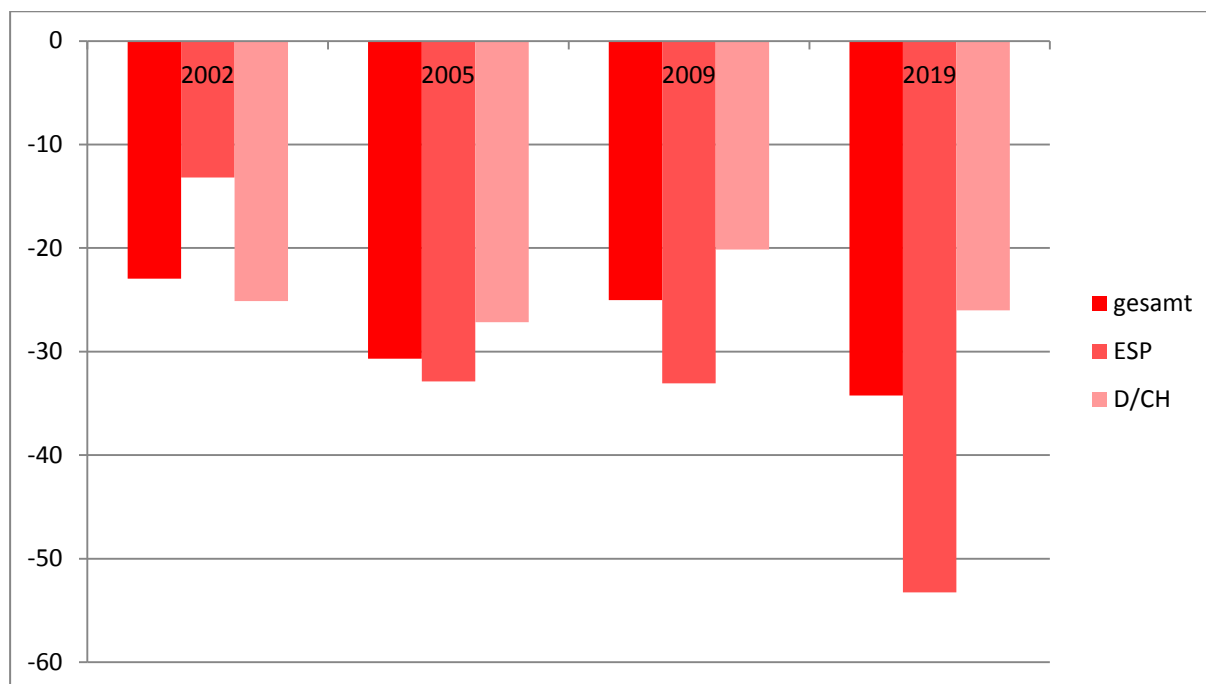


Abb. 8: Gewichteter Reputationsindex des Islam in der europäischen Presse zwischen 2002 und 2019; N=2891. Ein Wert von +100 bedeutet, dass ein Reputationsobjekt ausschliesslich positive Bewertungen erfahren hat und zudem in allen codierten Beiträgen breit thematisiert wurde. Umgekehrt bedeutet ein Wert von -100, dass ein Reputationsobjekt ausschliesslich negativ bewertet und in allen Beiträgen fokussiert wurde.“ (Eisenegger 2005, S. 96)

Die stark negative Tonalität der Islamberichterstattung in Spanien im Jahr 2019 hängt offenkundig damit zusammen, dass die meisten Artikel aus diesem Jahr Muslime und den Islam mit Gewalt und Terror in Verbindung bringen. Wieso dieses Themenfeld 2019 in Spanien so viel wichtiger ist als in Deutschland und der Schweiz, ist nicht ganz klar. Denkbar ist, dass durch den IS-Anschlag in Barcelona 2017 Themen wie Terrorismus und auch Terrorprävention in der spanischen Presse an Bedeutung gewinnen.

Generell ist in Jahren, in denen sich die Islamberichterstattung mehr um Themen wie Gewalt und Terror dreht, die Tonalität der Berichterstattung auch stärker negativ gefärbt. Das ist vor allen Dingen 2005 und 2019 der Fall. Die Nachwirkungen von 9/11 scheinen 2002 eine kleinere Rolle zu spielen als beispielsweise die Auseinandersetzung mit Dschihadismus und Terror im Zusammenhang mit dem IS, die sich 2019 in zahlreichen Artikeln niederschlägt.

Während sich dieser Fokus auf Terror und Gewalt in der Islamberichterstattung der spanischen Medien durch alle untersuchten Jahre zieht, gewinnt in den deutschen und den Schweizer Medien vor allem 2009 das Themenfeld Gesellschaftliche

Werte/Integration an Relevanz. Das hat auch Auswirkungen auf die Tonalität der Artikel: sie sind vermehrt ambivalent, sehen also davon ab, ausschliesslich negative oder positive Wertungen vorzunehmen. Doch wie sieht es diesbezüglich mit dem Teil der Berichterstattung aus, welcher nicht nur von Ereignissen *erzählt*, sondern sich auch mit grösseren, übergreifenden Themen *auseinandersetzt*? Zu möglichen *Diskursen* in den untersuchten Ländern im Zusammenhang mit dem Islam habe ich folgende Hypothesen aufgestellt:

H2a: *Als Langzeitfolge der Anschläge von Madrid und auch von 9/11 steht bei der Diskussion und der Distinktion von Eigen- und Fremdwerten der Islam immer mehr im Mittelpunkt.*

H2b: *Diskurse um das Thema Islam sind in Spanien weniger stark ausgeprägt als in Deutschland und der Schweiz. Daher finden sich in den spanischen Medien weniger Artikel, welche in das Themenfeld „gesellschaftliche Werte“ fallen.*

H2c: *Diskurse um das Thema Islam sind in Spanien weniger stark ausgeprägt als in Deutschland und der Schweiz. Daher finden sich in den spanischen Medien prozentual gesehen weniger Artikel mit thematischem Framing als in den deutschen und in den Schweizer Medien.*

H2d: *Die Auseinandersetzung mit Islamthemen wird im Laufe der Jahre wichtiger. Daher nimmt die Anzahl thematisch geframter Artikel über die untersuchten Jahre hinweg laufend zu.*

H2e: *Im Rahmen dieser Auseinandersetzung wird der Islam vorwiegend kontrovers bewertet. Überwiegend negative Artikel sind dabei häufiger als überwiegend positive.*

Hypothese 2a lässt sich aus meiner Sicht nicht vollumfänglich bestätigen: das Themenfeld Gesellschaftliche Werte/Integration gewinnt 2009 zwar in den deutschen und den Schweizer Medien stark an Relevanz, in Spanien fokussiert die Islamberichterstattung im selben Jahr jedoch weitaus weniger stark auf dieses Themenfeld. 29% der Berichterstattung der spanischen Medien fallen 2009 in diesen Themenbereich, während es in Deutschland 43% sind und in der Schweiz 51%. (vgl. auch Abb. 4). Der Relevanzgewinn dieses Themenfeldes hängt in Bezug auf die Schweizer Medien wohl auch mit der Berichterstattung über die Minarettinitiative aus

diesem Jahr zusammen. Während dieses Themenfeld in der Islamberichterstattung der spanischen Medien zwar durchgehend eine gewisse Relevanz behält (2002 befassen sich 23% der Artikel mit Themen aus diesem Bereich, 2005 19%, 2009 29% und 2019 11%), werden Kontexte wie Terror und Gewalt immer wichtiger, und das in einer höheren Masse als in der Schweiz und Deutschland (vgl. Abb. 4). Es gibt also wie in Hypothese 2b unterstellt gewisse Indizien dafür, dass in Spanien diskursive Aushandlungen im Zusammenhang mit dem Islam eine geringere Rolle spielen, als in Deutschland und der Schweiz. Für die Identifikation solcher Sachverhalte habe ich in Kapitel 5.1.3. die Unterscheidung von thematischem und episodischem Framing vorgeschlagen. Doch wie unterscheidet sich diesbezüglich die Berichterstattung der untersuchten Länder?

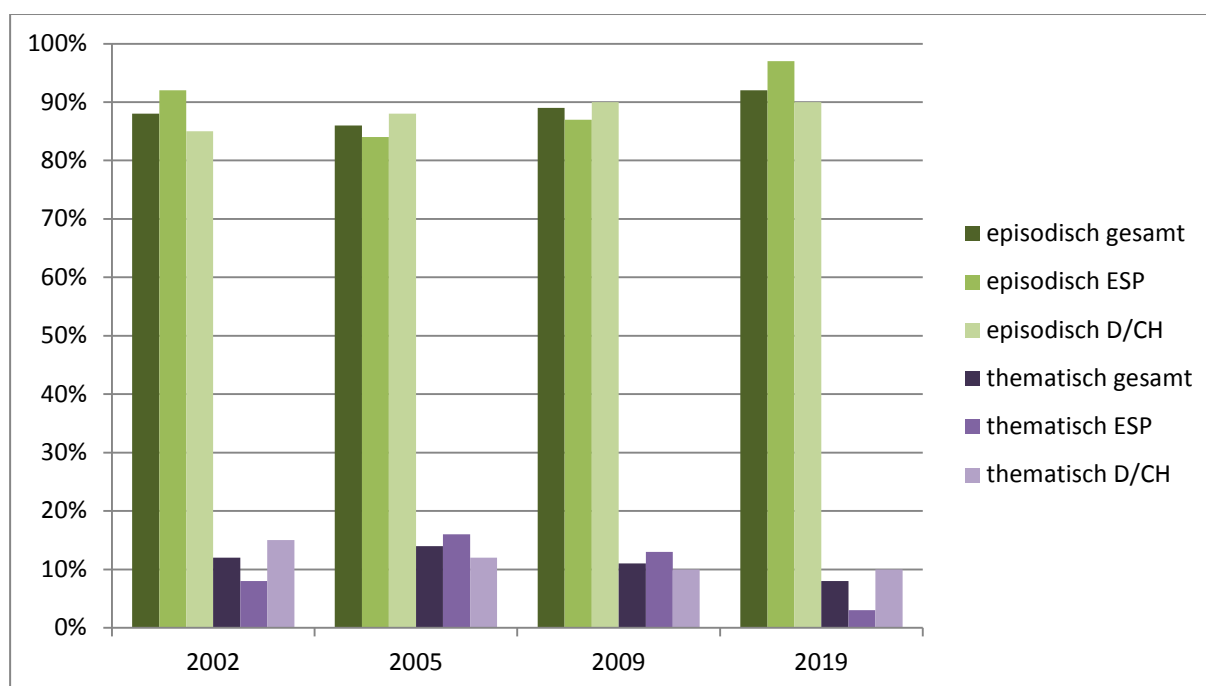


Abb. 9: Relative Häufigkeit von episodischem und thematischem Framing in der Islamberichterstattung der europäischen Presse; N=1637

Die vorliegenden Daten stützen Hypothese 2c und Hypothese 2d nicht. Über die Jahre kommt es kaum zu erkennbaren Verschiebungen bei der Verwendung thematischer Frames in der Islamberichterstattung. Etwa 90% der Berichterstattung der untersuchten Jahre sind episodisch geframed, während 10% thematisch geframed sind, das heisst, Hintergründe vertieft und Themen einordnet, aber auch (normative) Thesen aufstellt. Allerdings gibt es keine Zunahme so geframter Artikel; im Gegenteil, die Berichterstattung der spanischen Medien weist gerade 2019 mit

einem Anteil von 3% sehr wenig Artikel mit thematischem Framing auf. Alles in allem sind diesbezüglich die Unterschiede zwischen den untersuchten Ländern aber sehr gering.

Auffällig ist dazu, dass die Islamberichterstattung in Spanien weitaus stärker negativ geprägt ist, als in Deutschland und der Schweiz. Das hängt nicht nur mit der Dominanz des Themenfeldes Bedrohung/Gewalt/Terror zusammen, wo eine überwiegend negative Tonalität der Berichterstattung sowieso erwartbar ist. Auch in Bezug auf das Themenfeld Gesellschaftliche Werte/Integration ist die Tonalität der Berichterstattung in Spanien stärker negativ als in Deutschland und der Schweiz, wie die folgenden Grafiken zeigen:

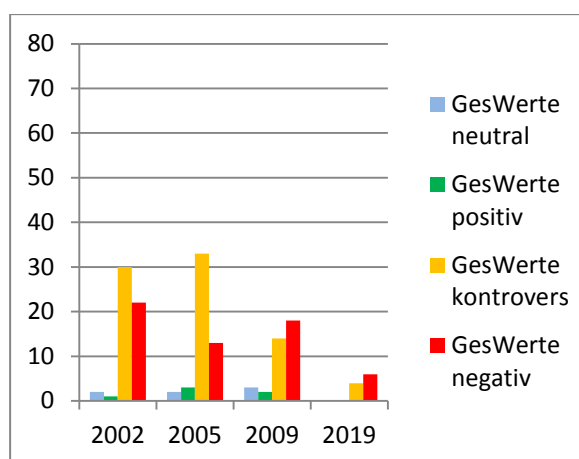


Abb. 10: Tonalität der Berichterstattung über den Islam in Spanien; Themenfeld *Gesellschaftliche Werte/Integration*: N=153

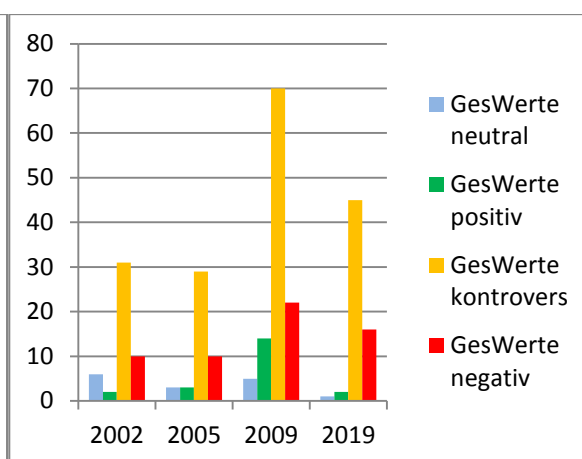


Abb. 11: Tonalität der Berichterstattung über den Islam in Deutschland und der Schweiz; Themenfeld *Gesellschaftliche Werte/Integration*: N= 269

Für Hypothese 2e findet sich entsprechend viel Evidenz: 2009 macht das Themenfeld *Gesellschaftliche Werte/Integration* einen wichtigen Teil der Islamberichterstattung aus, vor allem in Deutschland und der Schweiz. In Spanien dominieren auch in diesem Jahr Themen wie Terror und Gewalt. Allerdings machen Artikel, welche in das Themenfeld *Gesellschaftliche Werte/Integration* fallen, immerhin 29% der Islamberichterstattung in Spanien aus, so viel wie in keinem anderen der erhobenen Jahre (D: 43% der gesamten Berichterstattung und CH: 51%). 38% dieser Artikel weisen dabei eine kontroverse Tonalität auf, das heisst, negative und positive Bewertungen halten sich die Waage. 49% der Artikel haben eine klar negative Tonalität, während 5% der Artikel klar positiv gefärbt sind. In den

deutschen und den Schweizer Medien haben 63% der Artikel aus dem Themenfeld *Gesellschaftliche Werte/Integration* eine kontroverse Tonalität, 20% der Artikel sind klar negativ, und 13% der Artikel klar positiv. Die durchaus ambivalente Natur der Auseinandersetzung über den Islam im Kontext mit sozialen Wertvorstellungen wird 2009 in Deutschland und der Schweiz also besonders deutlich.

Mit Bezugnahme auf die Krisentheorie von Imhof und Romano (1996) bin ich schon darauf eingegangen, dass die Aushandlung solcher Wertvorstellungen gerade eben auch in Krisenphasen besonders relevant ist, und zwar vor dem Hintergrund der Differenzierung zwischen dem, was eigen, und dem, was fremd ist. Mit Verweis auf Merton (1995) und vor allen Dingen Durkheim (1977, 1983) habe ich gezeigt, dass soziale Krisenlagen häufig etwas mit der Veränderung der Konjunkturlage zu tun haben. Solche Veränderungen können anomieträchtige Lagen begünstigen, was wiederum zu einem höheren Orientierungsbedarf in der Gesellschaft führt.

Entsprechend halte ich es für möglich, dass solche Veränderungen das öffentliche Reden und die öffentliche Auseinandersetzung über Minderheiten beeinflussen. Ich habe in diesem Zusammenhang folgende Hypothesen formuliert:

H3a: Die Konjunkturlage hat einen Einfluss darauf, wie stark Muslime im Kontext von Auseinandersetzungen um gesellschaftliche/kulturelle Werte thematisiert werden.

H3b: Die Konjunkturlage hat einen Einfluss darauf, wie stark Muslime in der medialen Berichterstattung problematisiert werden.

Mit den vorhandenen Daten ist es zwar relativ schwierig, zu zeigen, ob die Veränderung ökonomischer Gegebenheiten auch zu einer Veränderung der öffentlichen Auseinandersetzung über Minderheiten, und damit auch über Muslime als die in den letzten Jahren am häufigsten in den Medien fokussierte Minderheit führt. Mit Blick auf die Konjunkturlage würde ich diesbezüglich insbesondere 2009 merkliche Veränderungen erwarten, da dieses Jahr in eine Rezessionsphase fällt. Das lässt sich auch an den Kursen der wichtigsten Börsenindizes aus Spanien, Deutschland und der Schweiz (IBEX 35, DAX, SMI, für die Entwicklung der Kurse 2000-2019 vgl. www.boerse.de sowie die Charts auf Abb. 11-13) erkennen: während der IBEX 2009 gegenüber 2008 um 5987 Indexpunkte (-39%) fällt, notiert der DAX 3257 Punkte tiefer (-40%), der SMI 2950 Punkte (-35%) tiefer. Gleichzeitig gewinnt

das Themenfeld *Gesellschaftliche Werte/Integration* in der Berichterstattung aller drei untersuchten Länder an Relevanz: während in Spanien 2009 29% aller Artikel auf dieses Themenfeld entfallen (gegenüber 23% im Jahr 2002 und 19% im Jahr 2005), sind es in Deutschland 43% (2002: 20%, 2005: 21%) und in der Schweiz 51% (2002: 25%, 2005: 25%; für eine Übersicht über den Anteil des Themenfeldes Gesellschaftliche Werte/Integration an der gesamten Islamberichterstattung der verschiedenen Länder vgl. auch Abb. 4).

Ob nun umfassende Veränderungen der Konjunkturlage zu anomischen Effekten in den betroffenen Gesellschaften führen, welche wiederum die Auseinandersetzung über Minderheiten in der Öffentlichkeit beeinflussen, lässt sich aber nur schwierig zeigen. Hintergrund dieser Überlegung ist ja wiederum, dass Veränderungen der ökonomischen Lage für viele betroffene Menschen unmittelbar erfahrbar werden. Eine solche mit schlechter Konjunkturlage zusammenhängende Erfahrung kann Arbeitslosigkeit, oder nur schon die drohende Gefahr von Arbeitslosigkeit sein. Solche Negativerfahrungen führen dann zu einer Vielzahl *individueller* Krisen, was sich *wiederum in der öffentlichen Reflektion der gesamtgesellschaftlichen Lage spiegelt*.

Ein Vergleich der Arbeitslosenquoten der untersuchten Länder zeigt jedoch, dass die sich seit 2007 kontinuierlich verschärfende Wirtschaftskrise nur in Spanien zu einer starken Zunahme der Arbeitslosigkeit führt. Das sieht man auch in den untenstehenden Grafiken (Börsenkurse des IBEX 35, DAX und SMI Abb. 11-13, Entwicklung der Arbeitslosenquoten in Spanien, Deutschland und der Schweiz: Abb. 14):

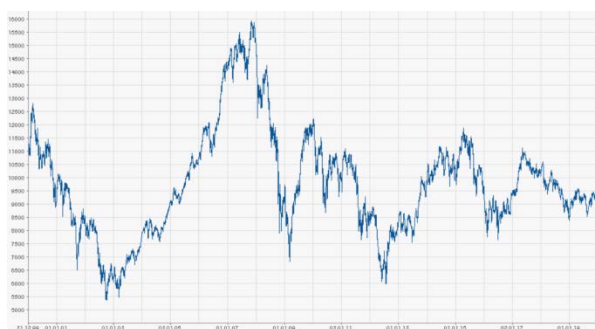


Abb. 12: Kursentwicklung des IBEX 35, 2000-2019.

Quelle: boerse.de

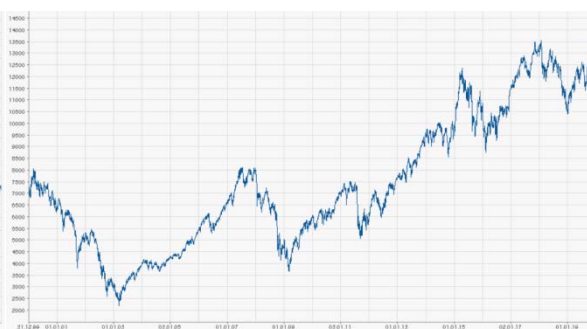


Abb. 13: Kursentwicklung des DAX, 2000-2019. Quelle:

boerse.de

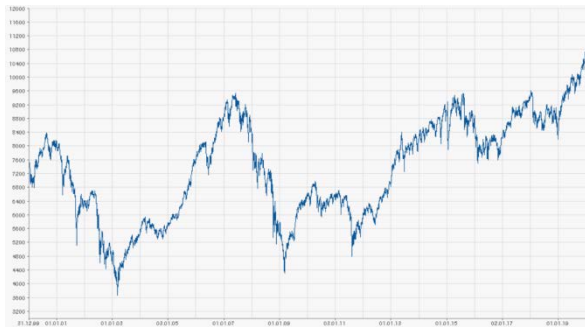


Abb. 14: Kursentwicklung des SMI, 2000-2019. Quelle: boerse.de

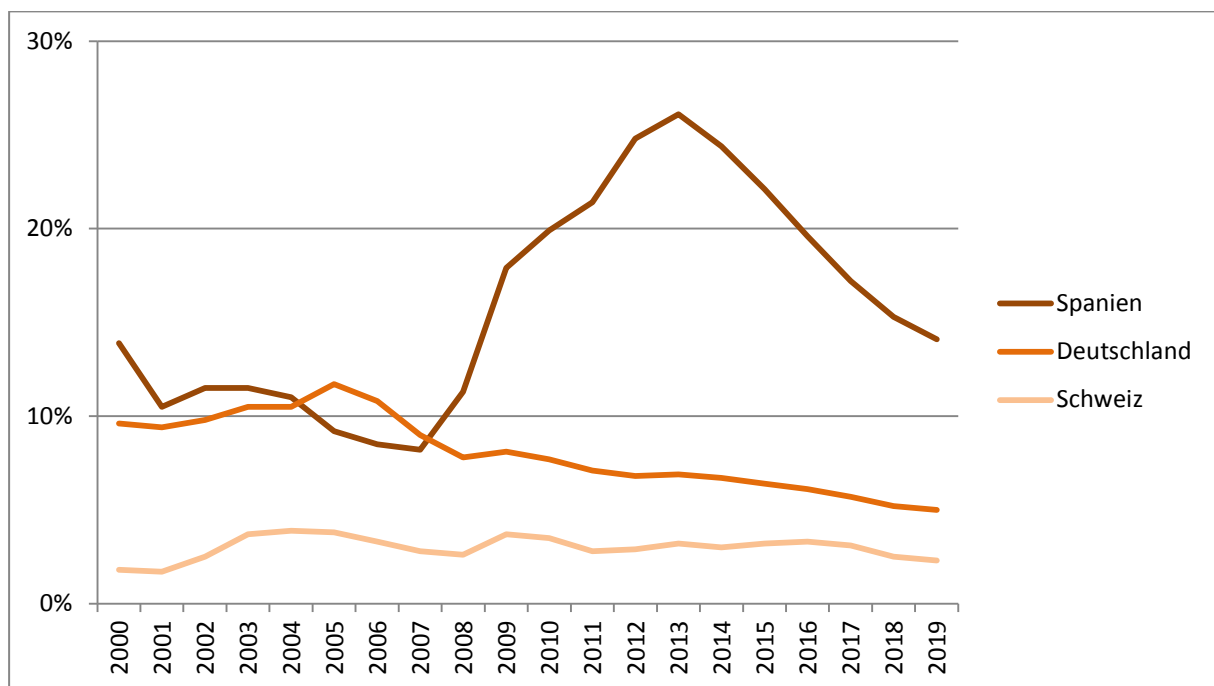


Abb. 15: Entwicklung der Arbeitslosenquoten in Spanien, Deutschland und der Schweiz für die Jahre 2000-2019.
Quellen: *Instituto Nacional de Estadística, Bundesagentur für Arbeit, Staatssekretariat für Wirtschaft.*

Obwohl also die Wirtschaftskrise jener Jahre gerade in Spanien zu einem sprunghaften Anstieg der Arbeitslosigkeit führt, und die Krise somit für viele Menschen unmittelbar am eigenen Leib erfahrbar wird, führt das in diesem Fall nicht zur erkennbaren Entfaltung eines *Krisendiskurses*, in welchem Muslime als ethnische Minderheit eine ausgeprägte Rolle spielen. Wie ich dargelegt habe, spielen das Schreiben über- und die Auseinandersetzung mit der muslimischen Minderheit im Zusammenhang mit gesellschaftlichen Werten in den spanischen Medien in drei der vier untersuchten Jahre (2002, 2005, 2009) eine ähnlich grosse Rolle, nur 2019 büsst dieses Themenfeld stark an Relevanz ein. 2009 fokussiert die Islamberichterstattung der spanischen Medien also nicht *stärker* auf dieses

Themenfeld als sonst. Ebenso wenig gibt es 2009 eine erkennbare Verschärfung der Tonalität der Islamberichterstattung, weder in Spanien, noch in Deutschland oder der Schweiz. Eine stärker negativ gefärbte Berichterstattung wäre ein Indikator dafür, dass Muslime in den Medien häufiger problematisiert werden. Das scheint allerdings nicht der Fall zu sein: 2009 werden Muslime in den Medien gemäss Reputationsindex zwar stärker negativ bewertet als 2002, aber nicht stärker negativ als 2005. Demgegenüber verschärft sich die Tonalität der Berichterstattung 2019 (Reputationsindex des Islam in den Medien aller untersuchten Länder: 2002: -22.95, 2005: -30.69, 2009: -25.04, 2019: -34.25, vgl. Abb. 8).

Die erhobenen Daten können also gewisse, wenn auch nicht überwältigende Evidenz dafür liefern, dass Schlüsselereignisse die Themensetzung und die Tonalität der medialen Berichterstattung über Muslime in allen untersuchten Ländern beeinflussen. Für Einflüsse von sozialen Krisenlagen auf die Islamberichterstattung der europäischen Medien gibt es, anders als erwartet, weniger klare Belege.

Doch wie formen die Medien selber den Blick auf die Realität? Sind manche der Effekte auf die Islamberichterstattung, welche ich unterstelle, weniger die Folge äusserer Umstände, sondern vielmehr durch die redaktionellen Profile der Medien begründet? In der Vorgängerstudie (Forberger 2017) bin ich in Bezug auf deutsche und Schweizer Medien zum Schluss gekommen, dass die redaktionellen (politischen) Ausrichtungen bestenfalls einen geringen Effekt auf die Berichterstattung über Muslime haben. Entsprechend gehe in Bezug auf die spanischen Medien von Ähnlichem aus:

H4a: Das redaktionelle Profil der untersuchten Medien hat keinen Einfluss darauf, welche thematischen Schwerpunkte in der Berichterstattung über Muslime vornehmlich gesetzt werden.

H4b: Das redaktionelle Profil der untersuchten Medien hat keinen Einfluss darauf, wie Muslime bewertet werden.

Zunächst möchte ich noch einmal festhalten, dass sich die redaktionellen Profile der spanischen Zeitungen, welche ich untersucht habe, nicht so deutlich unterscheiden, wie jene der untersuchten deutschen und Schweizer Medien. Während SZ und TA eher als linksliberal und FAZ und NZZ eher als bürgerlich-konservativ gelten

(Rechmann 2007, Benz 2008, Delius 1988, Forberger 2016), sind die redaktionellen Profile der untersuchten spanischen Medien etwas weniger klar geschärft. El País wird als eher linksliberal, El Mundo und ABC eher als monarchistisch-konservativ beschrieben, und La Vanguardia aus Barcelona gilt als Medium der Mitte. Haben die redaktionellen Profile der spanischen Medien also einen Einfluss darauf, wie sie über Muslime berichten?

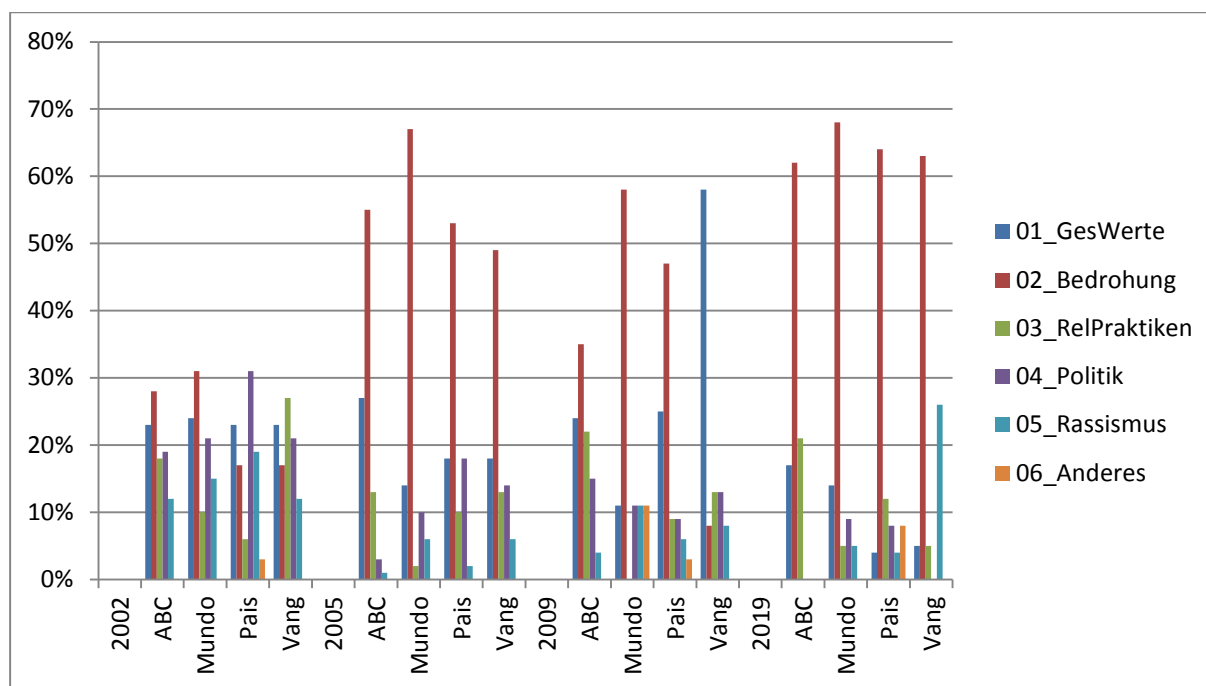


Abb. 16: Relative Häufigkeit der Themenfelder in Spanien nach Jahr und Medium: N= 721. Lesebeispiel: 2005 fallen 55% der Islamberichterstattung von ABC in das Themenfeld *Bedrohung/Terror/Gewalt*.

Alle untersuchten spanischen Medien scheinen in ihrer Berichterstattung über den Islam sehr ähnliche Themenschwerpunkte zu setzen. Auffällig ist dabei gerade, dass es 2002 in der Islamberichterstattung der spanischen Medien noch keinen dominierenden Themenschwerpunkt gibt, und das, obwohl 9/11 erst gerade ein Jahr zurückliegt. Der Fokus *aller* untersuchten spanischen Medien verschiebt sich erst 2005 sehr deutlich auf das Themenfeld *Bedrohung/Terror*, und auch 2009 und 2019 bleibt dieses Themenfeld Hauptfokus der spanischen Islamberichterstattung. Eine Ausnahme bildet hier allerdings La Vanguardia, welche 2009 vor allen Dingen im Kontext mit dem Themenfeld *Gesellschaftliche Werte/Integration* über den Islam und Muslime schreibt. 58% der Islamberichterstattung von La Vanguardia fallen 2009 in dieses Themenfeld, während sich nur 8% der Artikel mit Themen wie Gewalt und Terror auseinandersetzen. 2019 ist La Vanguardia zudem das einzige spanische

Medium, welches sich, ähnlich wie die deutschen und die Schweizer Medien, umfassender mit Muslimen im Kontext mit Diskriminierung und Rassismus auseinandersetzt (26% der Berichterstattung von La Vanguardia fallen 2019 in dieses Themenfeld). Die spanischen Medien scheinen also, unabhängig vom redaktionellen Profil, bei der Setzung von Themenschwerpunkten in der Berichterstattung über den Islam relativ ähnlichen Kriterien zu folgen. Doch wie sieht es mit der Tonalität der Berichterstattung aus?

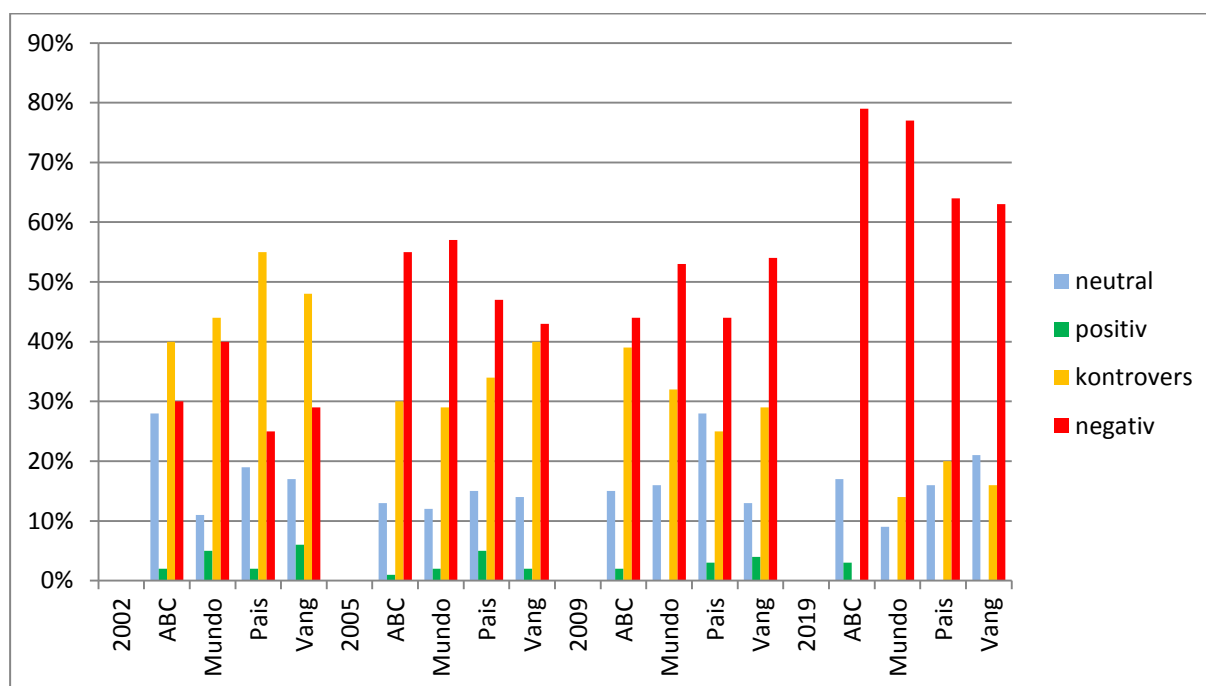


Abb. 17: Tonalität der Islamberichterstattung in Spanien nach Jahr und Medium: N= 721. Lesebeispiel: 79% der Artikel von El Mundo aus dem Jahr 2019 weisen eine negative Tonalität auf.

Hier zeigt sich ein Bild, das mit der eindeutigen Verschiebung des Themenschwerpunktes der Islamberichterstattung in Spanien ab 2005 korrespondiert: auch die Tonalität der Islamberichterstattung verschärft sich ab 2005 zunehmend: während 2002 zwischen 25 und 40% aller Artikel eine ausschliesslich negative Tonalität aufweisen, sind es 2005 schon zwischen 43 und 57% und 2019 zwischen 63 und 79%. Auffällig ist auch, dass es 2019 nur noch verhältnismässig wenige Artikel mit kontroverser Tonalität gibt. Während 2002 die Tonalität von 40 bis 55% der Artikel nicht eindeutig positiv oder negativ ist, ist das 2005 bei 29 bis 44% der Artikel der Fall, 2009 bei 25 bis 39% und 2019 nur noch bei höchstens 20%. Diese Tendenzen zeigen sich wiederum bei allen untersuchten spanischen Medien.

Alles in allem sprechen die Daten für die Hypothesen 4a und 4b: ähnlich wie in Deutschland und der Schweiz scheint das redaktionelle Profil der Medien bestenfalls einen geringen Einfluss darauf zu haben, welche Themenschwerpunkte in der Berichterstattung über den Islam gesetzt werden, und wie sich die Tonalität dieser Berichterstattung entwickelt.

Bei der Betrachtung des öffentlichen Redens und der öffentlichen *Auseinandersetzung* über gesellschaftliche Minderheiten scheint es mir weiter nicht nur relevant, in welchen Kontexten über sie geredet und geschrieben wird und welche Werturteile gefällt werden, sondern auch, in welchem Ausmass diese Minderheit selbst zu Wort kommt. Schon in der Vorgängerstudie (Forberger 2017) habe ich darauf hingewiesen, dass Muslime selbst (zum Beispiel als Vertreter von Islamverbänden) in der Berichterstattung *über* Muslime eher am Rande zu Wort kommen. Ich möchte nun also betrachten, welche Unterschiede sich diesbezüglich zwischen den spanischen Medien und den deutschen und den Schweizer Medien feststellen lassen.

H5a: Sowohl in Deutschland, der Schweiz als auch in Spanien kommen Muslime in der Regel nur am Rande zu Wort.

H5b: Je mehr der Islam in den Medien im Rahmen gesellschaftlicher Diskurse zum Thema wird, desto häufiger kommen Muslime in den Medien auch zentral zu Wort.

Hypothese 5a lässt sich gut belegen. Gerade in den spanischen Medien kommen Muslime in keinem Jahr in mehr als 21% (vgl. Abb. 18) der Artikel zu Wort. Dabei überwiegen periphere Wortmeldungen gegenüber zentralen. In Deutschland und der Schweiz verhält es sich ähnlich, Wortmeldungen von Muslimen sind meist peripherer Natur, und Muslime kommen in der Regel nicht viel häufiger als in jedem fünften Artikel zu Wort. Die einzige Ausnahme stellt diesbezüglich die Islamberichterstattung der deutschen und Schweizer Medien 2009 dar. 2009 kommen dort Muslime in fast der Hälfte aller Artikel (47%, vgl. Abb. 19) zu Wort. Das wiederum spricht für Hypothese 5b, denn gerade 2009 fokussiert die Islamberichterstattung in Deutschland und der Schweiz sehr stark auf das Themenfeld *Gesellschaftliche Werte/Integration* (43% der Berichterstattung in Deutschland und 51% der Berichterstattung in der Schweiz fokussieren 2009 auf dieses Themenfeld, vgl. Abb.

4). Eine verstärkte Auseinandersetzung mit Muslimen (in) der Öffentlichkeit begünstigt also auch, dass Muslime selbst häufiger zu Wort kommen. Zentrale Wortmeldungen sind in Deutschland und der Schweiz mit 16% Anteil an der gesamten Berichterstattung allerdings immer noch relativ selten.

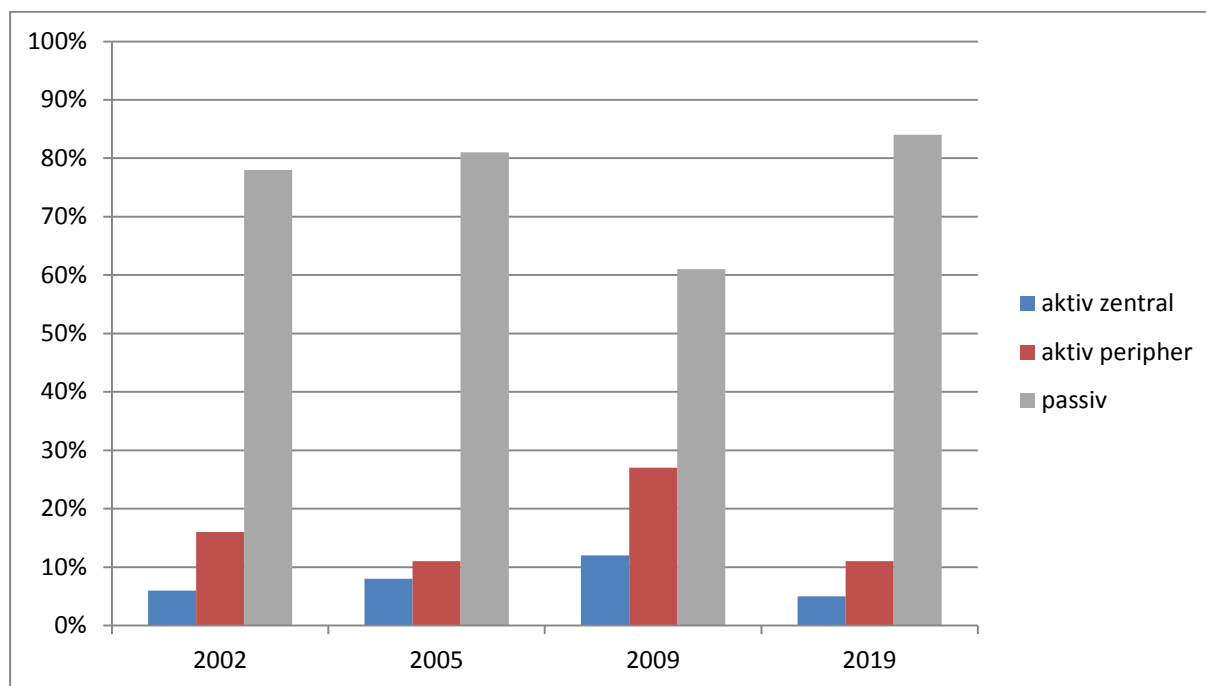


Abb. 18: Prominenz muslimischer Kommunikationsakteure in allen untersuchten Medien. N=1637. Lesebeispiel: 2009 kommen Muslime in 12% der Artikel zentral (über mehr als 2/3 des gesamten Artikels, vgl. Codebuch im Anhang) zu Wort.

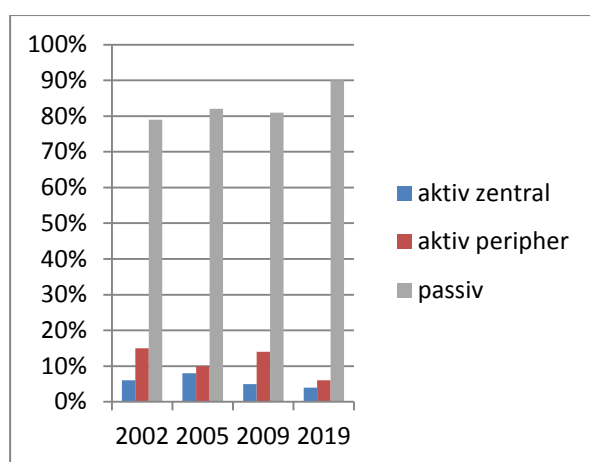


Abb. 19: Prominenz muslimischer Kommunikationsakteure in den spanischen Medien

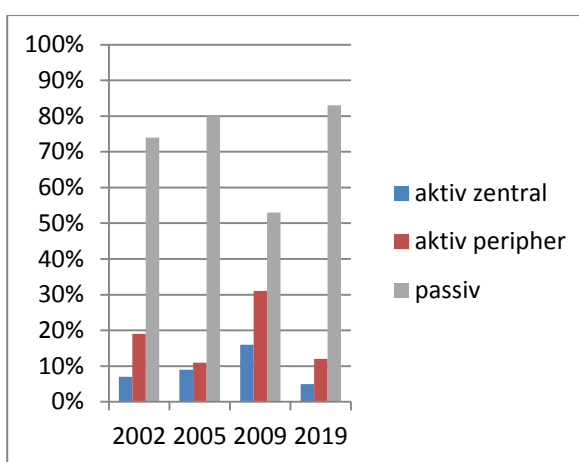


Abb. 20: Prominenz muslimischer Kommunikationsakteure den deutschen und den Schweizer Medien

Welche übergreifenden Schlüsse lassen sich also aus den erhobenen Daten ziehen? Wie setzt sich die europäische Presse mit der Minderheit der Muslime auseinander,

lassen sich die Thesen, von denen ich ausgegangen bin stützen, und helfen die gewonnenen Erkenntnisse dabei, um generelle Vorhersagen über die öffentliche Auseinandersetzung über Minderheiten treffen zu können, möglicherweise auch in anderen Ländern, als jenen, die untersucht wurden? In der Folge möchte ich besprechen, zur Klärung welcher Fragen ich mit dieser Studie beigetragen habe, und welche Fragen weiterhin offen bleiben, und sich damit als Gegenstand weiterer Studien eignen.

6.1. Diskussion der Befunde 1: Sind die Anschläge von Madrid ein Schlüsselereignis für die Islamberichterstattung der europäischen Medien?

Die Befunde dieser Studie weisen durchaus darauf hin, dass die Anschläge von Madrid ein Schlüsselereignis für die Islamberichterstattung der europäischen Medien sind. Die kurzfristigen Effekte, das heisst insbesondere, die erkennbare Verschiebung des Fokus auf Terror und Gewalt sowie sich verschärfende Negativität der Berichterstattung sprechen für sich. Es mag überraschen, dass sich diese Effekte in dieser Deutlichkeit erst im Jahr nach den Anschlägen von Madrid (2005) zeigen, und nicht schon im Folgejahr von 9/11 (2002). Es ist denkbar, dass es sich bei Verschiebung des thematischen Fokus der Islamberichterstattung sowie der Zunahme an Negativität im Untersuchungsjahr 2005 um überlagernde Effekte der Schlüsselereignisse 9/11 sowie Madrid 2004 handelt. Das hiesse, dass diese Effekte schon in der Folge von 9/11 spürbar sind, und durch die Anschläge von Madrid noch einmal potenziert werden. Die Befunde der Studie, welche ich zu den Effekten von 9/11 erstellt habe (Forberger 2017 S. 25 f.) legen das zumindest nahe. Schon 2002 gibt es (im Vergleich mit 2000) einen verstärkten Fokus der Islamberichterstattung auf Themen wie Terror und Gewalt, weswegen auch die Tonalität der Artikel vermehrt negativ ist. Möglicherweise stehen die heute gängigen Negativframes der Islamberichterstattung aber noch nicht unmittelbar zur Verfügung. Denkbar ist, dass das Untersuchungsjahr 2002 vielleicht in einen Zeitraum fällt, in welchem bestimmte Negativframes (e.g. „Gotteskrieger“, „religiöser Fanatiker“, „Islamist“ etc.) erst noch entwickelt werden, an welche dann 2005 aufgrund ihrer Geläufigkeit einfach angeknüpft werden kann. Das heisst, es käme dann immer noch aufsehenerregenden Ereignissen wie Terroranschlägen (und das müssen dann nicht

zwingend neuerliche „Schlüsselereignisse“ sein, sondern einfach Vorfälle oder Sachverhalte, welche auffällig genug sind, um in der medialen Berichterstattung Erwähnung zu finden) zu einer eigentlichen „Reaktivierung“ dieser massgeblich nach 9/11 entwickelten Frames.

Die Wirkung, welche die Theorie der Schlüsselereignisse unterstellt, ist also im Grunde genommen simpel: ein bestimmtes, aufsehererregendes Ereignis schärft gewissermassen den Blick für ähnliche Ereignisse (macht sie stärker salient). Das heisst, wenn islamistische Terroristen Passagierflugzeuge in Hochhäuser lenken oder Vorortzüge in die Luft sprengen, erhöht das die Salienz des Problemkomplexes „islamistischer Terrorismus“. Denkbar ist jedoch, dass solche Ereignisse noch weiterreichende Konsequenzen haben. So scheint es mir naheliegend, dass Schlüsselereignisse dieser Art auch die Salienz eines so gedachten, übergreifenden Problemkomplexes „Terrorismus“ erhöhen können. Vielleicht legen die Medien in der Folge eines solchen Ereignisses auch vermehrt den Fokus auf politisch motivierte Gewalt im Allgemeinen. Ich habe nun in der Vorgängerstudie (Forberger 2017) als auch in dieser Studie unterstellt, dass die Schlüsselereignisse 9/11 sowie die Terroranschläge von Madrid auf eine bestimmte Art und Weise mit den nach der Jahrtausendwende zunehmend an Bedeutung gewinnenden Islamdiskursen in den europäischen Medien zusammenhängen. Das heisst, dass diese beiden Schlüsselereignisse einen so gedachten „Problemkomplex Islam“ überhaupt erst salient, und damit für eine breitere (medial vermittelte) Öffentlichkeit wahrnehmbar und als Problem bearbeitbar gemacht haben könnten. Aber nur, weil das Potenzial besteht, einen Themenkomplex als Problem zu sehen und zu bearbeiten, heisst das nicht, dass das auch zwingend geschieht. Anknüpfend an die Krisentheorie von Imhof und Romano (1996) habe ich argumentiert, dass gesellschaftliche Minderheiten vor allem während sozialer oder wirtschaftlicher Krisen *in der öffentlichen Auseinandersetzung zum Problem werden*. Für diese These finden sich durchaus Belege, das aber eher in den deutschen und den Schweizer Medien, und weniger in den spanischen Medien. Diesen Befund möchte ich in der Folge noch etwas genauer erläutern.

6.2. Diskussion der Befunde 2: Gibt es in Spanien, Deutschland und der Schweiz ausgeprägte Krisendiskurse, in denen Muslime thematisiert und problematisiert werden?

Wie ausgeführt, sind die Befunde zu den Zusammenhängen zwischen sozialer Krise und der Berichterstattung über die gesellschaftliche Minderheit der Muslime etwas uneinheitlich. Gerade das Untersuchungsjahr 2009 fällt in die Zeit einer weltweiten Wirtschafts- und Finanzkrise, von welcher vor allen Dingen auch Spanien schwer getroffen wird (vgl. dazu u.a. die Entwicklung der Arbeitslosenquote in Spanien (Abb. 14): sie steigt zwischen 2007 und 2009 von 8.2% auf 17.9%, und erreicht erst 2013 mit 26.1% ihren Höhepunkt). Allerdings gibt es in diesem Jahr den deutschen und den Schweizer Medien eine weitaus intensivere Auseinandersetzung mit dem Islam rund um das Themenfeld *Gesellschaftliche Werte/Integration*, als in den spanischen Medien. Gerade in Bezug auf die Islamberichterstattung der Schweizer Medien wird die Auseinandersetzung mit der Minarettinitiative aus diesem Jahr eine Rolle gespielt haben. Dennoch fällt es auf, dass das Themenfeld *Gesellschaftliche Werte/Integration* in den spanischen Medien im Vergleich zur Islamberichterstattung der deutschen und der Schweizer Medien nur eine untergeordnete Rolle spielt. Das ist ein Indiz dafür, dass der Islam in der spanischen Gesellschaft (bzw. in der durch die spanischen Medien hergestellten *medialen Öffentlichkeit*) nicht so wichtig ist bei der Aushandlung von Eigenidentität in Abgrenzung von dem, was fremd ist. Aushandlungsprozesse dieser Art kommt in den deutschen und den Schweizer Medien mehr Raum zu, nicht nur 2009, sondern generell.

Auffällig ist aber, dass die Tonalität der Islamberichterstattung in den spanischen Medien in der Regel stärker negativ gefärbt ist als in den deutschen und den Schweizer Medien (mit Ausnahme von 2002), was eigentlich ein Indikator für eine intensivere Problematisierung der muslimischen Minderheit ist. Die stark negative Tonalität der Islamberichterstattung scheint in Spanien aber vor allen Dingen mit dem Monofokus der spanischen Medien auf Gewalt und Terror zu tun zu haben. Das alleine muss aber nicht heissen, dass Muslime dort auch aktiv problematisiert werden oder zumindest auch eine aktive Auseinandersetzung mit dem Islam und Muslimen stattfindet. In der spanischen Öffentlichkeit scheinen mir solcherart Diskurse weitaus weniger stark ausgeprägt als in Deutschland und der Schweiz.

Schaut man sich die stark negative Darstellung des Islam in den spanischen Medien gemäss Reputationsindex an, halte ich es aber nicht für ausgeschlossen, dass sich das in Zukunft noch ändert.

Allerdings habe ich mit dieser Studie nicht das Ziel verfolgt, diese auch als Folge von Krisen auftretenden Diskurse über Muslime zu analysieren, sondern mehr, die Umstände zu identifizieren, *unter denen es zu solchen Diskursen kommt*, unter denen sich die Medien vermehrt mit Minderheiten *auseinandersetzen*. Diesen Grad der Auseinandersetzung der Medien mit einem bestimmten Thema wollte ich mit der *Unterscheidung von episodischem und thematischem Framing der medialen Berichterstattung* besser greifbar machen. Leider hat sich dieses methodische Instrument zu diesem Zweck als wenig hilfreich erwiesen. Zur Analyse von in den Medien stattfindenden diskursiven Aushandlungsprozessen sind wohl methodische Instrumente vonnöten, welche die Struktur und die in Artikeln verwendete Argumente und Aussagen etwas differenzierter erfassen, als das die von mir verwendete Methode vermag. Denn gerade für zukünftige Forschungsprojekte wäre es interessant, zu untersuchen, wie sich das mediale Interesse *an* Islamthemen und der Auseinandersetzung *mit* Islamthemen über die Zeit entwickelt hat. Insbesondere für den Zeitraum vor 2000 gibt es dabei bis jetzt noch nicht viele Erkenntnisse (Studien wie die von Hafez (1996a, 1996b) und Thofern (1998) sind hier eher eine Ausnahme). Folgt man bspw. Butterwegge (1999), so hat der Westen nach dem Zerfall des Ostblocks im Orient, und insbesondere im Islam ein neues Feindbild gefunden. Egal, ob man diese These nun akzeptieren mag, oder nicht, schiene es mir naheliegend, gerade für den Zeitraum 1989-2000 die Repräsentation und Darstellung von Muslimen in den europäischen Medien genauer zu erforschen, und das auch mit Blick auf mögliche kriseninduzierte Diskurse.

7. Resümee

Wie gut können die Theorie der Schlüsselereignisse und die Krisentheorie erklären, wieso es zu bestimmten Zeitpunkten zu Veränderungen in der öffentlichen Auseinandersetzung mit bzw. der *medialen* Auseinandersetzung mit Minderheiten kommt? Die Befunde dazu sind gemischt. Ich habe in dieser Studie am Beispiel der

Berichterstattung über die gesellschaftliche Minderheit der Muslime versucht, zu zeigen, wie aufsehenerregende Ereignisse den Themenfokus sowie die Tonalität der medialen Berichterstattung verändern können. Weiter habe ich unterstellt, dass Schlüsselereignisse auch die Salienz einer Minderheitengruppe als Ganzes erhöhen können, so dass diese dann in sozialen Krisenphasen einer erhöhten Gefahr ausgesetzt ist, in der Öffentlichkeit bzw. in den Medien problematisiert zu werden. Dafür habe ich insbesondere in der Islamberichterstattung der deutschen und der Schweizer Medien gewisse Anhaltspunkte gefunden. In den spanischen Medien werden Muslime zwar weniger *aktiv* problematisiert, doch fällt die spanische Islamberichterstattung durch eine extrem negative Tonalität auf. Zudem treten Muslime in der spanischen Islamberichterstattung ab 2005 fast ausschliesslich als Terroristen oder Gewalttäter anderer Art auf. Insofern denke ich, dass man insbesondere mithilfe der Theorie der Schlüsselereignisse relativ zuverlässig zeigen kann, wie aufsehenerregende und breit rezipierte Ereignisse Einfluss auf die Selektionskriterien – und somit auch auf die Berichterstattung der Medien über Minderheiten haben.

Literaturverzeichnis

- Ahmed, Saifuddin und Matthes, Jörg (2016): *Media representation of Muslims and Islam from 2000 to 2015: A meta-analysis*, in: International Communication Gazette. SAGE Publishing: Thousand Oaks.
- Ates, Seref (2006): *Das Islambild in den Medien nach dem 11. September 2001*, in: Massenmedien, Migration und Integration. VS Verlag für Sozialwissenschaften: Wiesbaden.
- Benz, Claude (2008): *Die „Neuen Väter“*. Eine diskursanalytische Untersuchung über die Darstellung einer sich ändernden Vaterrolle in den Printmedien. Zürich.
- Brosius, Hans-Bernd und Eps, Peter (1993): *Verändern Schlüsselereignisse journalistische Selektionskriterien? Framing am Beispiel der Berichterstattung über Anschläge gegen Ausländer und Asylanten*, in: Rundfunk und Fernsehen. Nomos: Baden-Baden.

- Butterwegge, Christoph (1999): *Fundamentalismus und Gewalt als Grundmuster der Weltpolitik?* Zur Kritik an Samuel P. Huntingtons These vom „Kampf der Kulturen“, in: Der Fundamentalismusverdacht. Plädoyer für eine Neuorientierung der Forschung im Umgang mit allochthonen Jugendlichen. Leske+Budrich: Opladen.
- Chiellino, Carmine (2007): *Interkulturelle Literatur in Deutschland*. Ein Handbuch. Verlag J.B. Metzler: Stuttgart, Weimar.
- Dahms, Martin (1996): *20 Jahre El País*. Das Ende der Gelassenheit, in: Die Zeit vom 17.5.1996. Zeitverlag Gerd Bucerius GmbH & KG: Hamburg.
- Delius, Friedrich Christian (1988): *Konservativ in 30 Tagen*. Ein Hand- und Wörterbuch Frankfurter Allgemeinplätze. Rowohlt: Reinbek bei Hamburg.
- Derfler, Leslie (2002): *The Dreyfus Affair*. Greenwood Press: Westport.
- D’Haenens, Leen und Bink, Susan (2007): *Islam in the Dutch press: With special attention to the Algemeen Dagblad*, in: Media, Culture and Society. SAGE Publishing: Thousand Oaks.
- Durkheim, Émile (1899): *Antisémitisme et crise sociale*, in: Enquête sur l’antisémitisme. Paris.
- Durkheim, Émile (1977) : *Über die Teilung der sozialen Arbeit*. Suhrkamp Verlag: Frankfurt am Main.
- Durkheim, Émile (1983): *Der Selbstmord*. Suhrkamp Verlag: Frankfurt am Main.
- Eilders, Christiane (1997): *Nachrichtenfaktoren und Rezeption*. Eine empirische Analyse zur Auswahl und Verarbeitung politischer Information. Westdeutscher Verlag: Opladen.
- Eisenegger, Mark (2005): *Reputation in der Mediengesellschaft*. Konstitution – Issues Monitoring – Issues Management. VS Verlag für Sozialwissenschaften: Wiesbaden.
- Ettinger, Patrik und Imhof, Kurt (2011): *Ethnisierung des Politischen und Problematisierung religiöser Differenz*. Schlussbericht. Zürich.

- Ettinger, Patrik (2019): *Qualität der Medienberichterstattung über Muslime in der Schweiz*. Ein Beitrag zu Kurt Imhofs Krisentheorie, in: Wandel der Öffentlichkeit und der Gesellschaft. Gedenkschrift für Kurt Imhof. Springer VS: Wiesbaden.
- Feddersen, Alexandra (2015): *Same but Different: Muslims and Foreigners in Public Media Discourse*, in: Swiss Political Science Review. Wiley-Blackwell: Hoboken.
- Forberger, Lucas (2016): *Flüchtlinge: Was meint der Boulevard, was sagt die Qualitätspresse?* Eine Untersuchung der deutsch-schweizerischen Medienlandschaft. Zürich.
- Forberger, Lucas (2017): *Islambild und Islamdiskurse in den deutschsprachigen Medien vor und nach 9/11*. Zürich.
- Giger, Nathalie und Traber, Denise (2016): *Die Salienz von Sachthemen im internationalen Vergleich: Zurück zu „It's the economy, stupid?“ während der Krise?*, in: Wahlen und Wähler. Analysen aus Anlass der Bundestagswahl 2013. Springer Fachmedien: Wiesbaden.
- Hafez, Kai (2002): *Die politische Dimension der Auslandsberichterstattung*. Band 2: Das Nahost- und Islambild der deutschen überregionalen Presse. Nomos: Baden-Baden.
- Hafez, Kai (2010): *Mediengesellschaft – Wissensgesellschaft? Gesellschaftliche Entstehungsbedingungen des Islambildes deutscher Medien*, in: Islamfeindlichkeit: wenn die Grenzen der Kritik verschwimmen. VS Verlag für Sozialwissenschaften: Wiesbaden.
- Imhof, Kurt (1996a): *Zur Semantik des Fremden in sozialen Krisenphasen*, in: Das Fremde in der Gesellschaft: Migration, Ethnizität und Staat. Seismo: Zürich.
- Imhof, Kurt und Romano, Gaetano (1996b): *Die Diskontinuität der Moderne*. Zur Theorie sozialen Wandels. Campus: Frankfurt am Main/New York.
- Imhof, Kurt (2011): *Die Krise der Öffentlichkeit*. Kommunikation und Medien als Faktoren sozialen Wandels. Campus: Frankfurt am Main.

- Iyengar, Shanto (1991): *Is Anyone Responsible? How Television Frames Political Issues*. The University of Chicago Press: Chicago and London.
- López de Maturana, Virginia (2005): *ABC ante la cuestión vasca en la Transición y la Democracia*, in: *El Argonauta Español*. Aix-en-Provence.
- Martínez, Fèlix (2013): *La Vanguardia cambia de director para descolgarse del proceso soberanista*, in : eldiario.es : Madrid.
- Merton, Robert K. (1995): *Soziologische Theorie und soziale Struktur*. de Gruyter: Berlin.
- Orrú, Marco (1987): *Anomie. History and Meanings*. Allen&Unwin Inc.: Winchester.
- Pool, Elisabeth (2011): *Change and Continuity in the Representation of British Muslims Before and After 9/11: The UK Context*, in: *Global Media Journal – Canadian Edition*. Ottawa.
- Powell, K. A. (2011) *Framing Islam: An analysis of U.S. media coverage of terrorism since 9/11*, in: *Communication Studies*. Taylor&Francis: London.
- Rane, Halim et al. (2014): *Media Framing oft he Muslim World. Conflicts, Crises and Contexts*. Palgrave Macmillan: Basingstoke/New York
- Rauchenzauner, Elisabeth (2008): *Schlüsselereignisse in der Medienberichterstattung*. VS Verlag für Sozialwissenschaften: Wiesbaden.
- Rechmann, Annika (2007): *Von Kriegsverächtern und Kriegsverfechtern*. Die Berichterstattung über den Irak-Krieg 2003 in deutschen und amerikanischen Qualitätszeitungen. Deutscher Universitäts-Verlag: Wiesbaden.
- Said, Edward W. (1979): *Orientalism*. Random House Inc.: New York/Toronto.
- Scheufele, Bertram (2003): *Frames – Framing – Framing-Effekte*. Theoretische und methodische Grundlegung des Framing-Ansatzes sowie empirische Befunde zur Nachrichtenproduktion. Westdeutscher Verlag: Wiesbaden.
- Schranz, Mario und Imhof, Kurt (2003): *Muslime in der Schweiz/Muslime in der öffentlichen Kommunikation*, in: *Schweizerische Akademie der Geistes- und*

Sozialwissenschaften, SAGW. Buchreihe Langues et Culture. Langues et Culture: Bern.

- Thofern, Detlef (1998): *Darstellungen des Islams (sic!) in DER SPIEGEL*. Eine inhaltsanalytische Untersuchung über Themen und Bilder der Berichterstattung von 1950 bis 1989. Verlag Dr. Kovac: Hamburg.
- Udris, Linards und Eisenegger, Mark (2007): *Jewish and Muslim actors in the media: presentation of a method for capturing typifications of inclusion and exclusion*, in: Relation: Beiträge zur vergleichenden Kommunikationsforschung. Verlag der österreichischen Akademie der Wissenschaften: Wien.
- Udris, Linards et al. (2011): *Problematisierung des Fremden in der direkten Demokratie*, in: fög Jahrbuch 2011 Qualität der Medien. Zürich.
- Würmli, Reto (2006): *Darstellung von Muslimen in den Medien vor und nach 9/11*. Zürich.
- Zimmer, Oliver (1993): *Zur Typisierung der Juden in der Schweizer Tagespresse 1933-1934*. Aspekte eines Fremdbildes im Prozess nationaler Identitätskonstruktion, in: Zwischen Konflikt und Konkordanz. Analyse von Medienereignissen in der Schweiz der Vor- und Zwischenkriegszeit. Seismo: Zürich.

Anhang

- Link zur Website des Instituto Nacional de Estadística: <https://www.ine.es/index.htm> (abgerufen am 25.6.2020)
- Link zur Website der Bundesagentur für Arbeit: <https://statistik.arbeitsagentur.de/> (abgerufen am 25.6.2020)
- Link zur Website vom Staatssekretariat für Wirtschaft (SECO): <https://www.seco.admin.ch/seco/de/home.html> (abgerufen am 25.6.2020)
- Link zu boerse.de: <https://www.boerse.de/> (abgerufen am 27.6.2020)

Codebuch zum empirischen Teil der Studie

Zentralität des Islam in der Berichterstattung

Zentralität hat die Werte [peripher, prominent, zentral]

- *peripher* wird dabei vergeben, wenn das Thema „Islam“ im analysierten Artikel über mehr als einen Satz vorkommt, insgesamt aber weniger als einen Drittel des Artikels ausmacht.

- *prominent* wird dann vergeben, wenn ein Islamthema über mehr als einen Drittel, aber weniger als zwei Drittel des Artikels besprochen wird.

- *zentral* wird vergeben, wenn Muslime oder der Islam über zwei Drittel oder mehr des gesamten Artikelumfangs thematisiert werden.

Die Erfassung der Zentralität von Islamthemen in Zeitungsartikeln ist ein quantitatives Element dieser Analyse. Je höher die Zentralität eines Artikels eingeschätzt wird, desto mehr Gewicht bekommt er in der Analyse. Wird bei einem Artikel die Zentralität des Themas „Islam“ als lediglich „peripher“ beurteilt, werden keine weiteren Werte anderer Variablen vergeben.

Einbettung des Islam in ein Themenfeld

Themenfeld hat die Werte [gesellschaftliche Werte/Integration,

Bedrohung/Terrorismus, Kultur/religiöse Praktiken, Politik, Rassismus, anderes]

- *gesellschaftliche Werte/Integration* wird vergeben, wenn vornehmlich auf das gesellschaftliche Zusammenleben von Muslimen und nicht-Muslimen eingegangen wird, und gegebenenfalls auf mögliche Wertkonflikte Bezug genommen wird.

Entsprechend sollten auch Artikel, in denen die Frage diskutiert wird, wie gut integriert oder kulturfremd Muslime oder der Islam sind, unter dieser Kategorie zusammengefasst werden.

- *Bedrohung/Terrorismus* wird vergeben, wenn sich die Berichterstattung vornehmlich um islamistische Terrororganisationen, islamistische Terroristen oder Guerillas, oder generell Muslime als potentielle Gewalttäter handelt. Die Tatsache oder die Möglichkeit, dass es zu physischer Gewalt kam oder kommt steht hier also im Vordergrund. Dieses Themenfeld kommt allerdings nicht zur Verwendung, wenn es in der Berichterstattung um (potentiell gewaltsame) ethnische Konflikte geht, Muslime aber nicht als alleinige Täter oder „Schuldige“ an der Gewalt ausgemacht werden.

- *religiöse Praktiken/Kultur* wird vergeben, wenn vor allem Abläufe wie das Durchführen von Gottesdiensten oder das Begehen religiöser Feste und Feiertage (bspw. Ramadan) beschrieben wird. Auch werden andere Gesichtspunkte von Kultur (Speisebräuche, Musik etc.) unter dieser Kategorie zusammengefasst, sollte islamische Kultur einen zentralen Teil der Berichterstattung ausmachen.
- *Politik* wird vergeben, wenn der Islam/Muslime vornehmlich als politische Akteure auftreten, bspw. als Politiker, politische Parteien, Interessengruppen oder Interessengruppenvertreter. Terror- oder Guerillaorganisationen oder deren Vertreter fallen allerdings nicht unter dieses Themenfeld, auch wenn explizit auf deren politische Vorhaben eingegangen wird.
- *Rassismus* wird vergeben, wenn Muslime vornehmlich als Opfer rassistischer Gewalt oder Beschimpfungen auftreten. Zentral dabei ist, dass Rassismus oder Fremdenfeindlichkeit thematisiert wird, und nicht, ob ein Artikel vom Codierer als rassistisch oder fremdenfeindlich wahrgenommen wird. Beispiele dafür können die kontroverse Thematisierung vorgeblich rassistischer Aussagen von politischen Akteuren sein, oder die Berichterstattung über rassistisch motivierte Gewalttaten (bspw. Völkermord Srebrenica).
- *anderes* wird vergeben, wenn sich ein Artikel keinem der fünf Hauptthemenfelder klar zuordnen lässt, oder sich klar einem vorab nicht identifizierten Themenfeld zuordnen lässt.

Bewertung des Islam

Bewertung hat die Werte [positiv, negativ, kontrovers, neutral]

- *positiv* wird vergeben, wenn Islam oder Muslime in einem positiven Kontext vorkommen, bspw. wenn bestimmte kulturelle Gesichtspunkte als positiv hervorgehoben werden, oder wenn Entscheidungen muslimischer politischer Akteure positiv bewertet werden.
- *negativ* wird vergeben, wenn Muslime oder der Islam unkontrastiert in ausschliesslich negativen Kontexten wie z.B. Terrorismus vorkommen.
- *kontrovers* wird vergeben, wenn sich in der Berichterstattung über Muslime/Islam positive und negative Gesichtspunkte die Waage halten. So ist es bspw. Auch möglich, dass für einen Artikel, der unter das negativ konnotierte Themenfeld „Terrorismus“ fällt, eine kontroverse Bewertung vergeben wird, sollte klarwerden,

dass der Artikel auf eine ausgewogene und nicht ausschliesslich negative Darstellung von Muslimen/des Islams zielt.

- *keine/neutral* wird vergeben, wenn in der Berichterstattung keine Bewertungen zu erkennen sind.

Auf Basis der vergebenen Werte werden Islam-Reputationsindizes für die untersuchten Medien und die verschiedenen Untersuchungszeiträume erstellt und verglichen. Dies geschieht auf Grundlage der Überlegungen von Eisenegger (2005, S. 91-96). Versucht wird also, die Medienreputation des Islam/von Muslimen zu beschreiben, indem angeschaut, ob negative oder positive Medienbeiträge zu Islamthemen im Vergleich mit der Gesamtanzahl an Beiträgen überwiegen.

Muslime als Sprecher

Kommunikationsmodus hat die Werte [aktiv, aktiv peripher, passiv]

- *aktiv* wird vergeben, wenn Muslime als Vertreter ihrer Religions/Kulturgruppe oder als Politiker, aber auch als Vertreter von Guerillagruppen und Terrororganisationen für den Grossteil des Artikels zu Wort kommen oder Aussagen zitiert werden.

- *aktiv peripher* wird vergeben, wenn Muslime als Vertreter ihrer Religions/Kulturgruppe oder als Politiker, aber auch als Vertreter von Guerillagruppen und Terrororganisationen ausschliesslich für einen untergeordneten Abschnitt des Artikels zu Wort kommen oder Aussagen zitiert werden.

- *passiv* wird vergeben, wenn Muslime in der Berichterstattung an keiner Stelle aktiv zu Wort kommen oder zitiert werden. Mit dieser Variable soll erfasst werden, wie prominent Muslime oder Vertreter muslimischer Interessengruppen selbst als kommunizierende Akteure in den Medien auftreten.

*Temporalität*⁵

Temporalität hat die Werte [episodisch, thematisch]

Mit dieser Variable wird der Grad der Einordnungsleistung erfasst. Einordnung wird durch den Journalisten oder den Gastautor oder ganz allgemein, durch den

⁵ Diese Variable samt Codierkonventionen ist, mit einigen Abänderungen, dem Codebuch von Patrik Ettingers Studie „Qualität der Medienberichterstattung über Muslime in der Schweiz“ (2019) entnommen.

Verfasser des Beitrags geleistet. Dabei werden zwei Kategorien voneinander unterschieden. Bei der episodischen Berichterstattung ordnet der Verfasser des Beitrages das Geschehen gar nicht oder kaum ein. Dabei handelt es sich um Konkretes und Realweltliches Geschehen. Bei der thematischen Berichterstattung wird dieses Konkrete und Realweltliche Geschehen zudem intellektuell bearbeitet. Hier findet die Einordnung im eigentlichen Sinne statt, in dem ein Thema konstruiert und argumentativ erläutert wird.

- *episodisch* wird vergeben, wenn es sich beim Medienbeitrag um die klassische Form von Newsjournalismus, auch Chronikberichterstattung genannt, handelt. Ziel des Beitrages ist es, über konkrete Vorgänge, Veränderungen, Prozesse, zeitliche Entwicklungen zu berichten. In solchen Beiträgen wird über einen begrenzten Schauplatz (Ort, Datum, Protagonist, Verhandlungsgegenstand) berichtet. Anzeichen für diese Ausprägung sind rein tatsachenorientierte Beiträge, die eng mit einem konkreten (Einzel-) Ereignis verknüpft sind. Ein Ereignis ist das Auftreten eines beobachtbaren Geschehens. Die Leistung des Beitrags besteht also darin, dieses Geschehen zu vermelden. Meist wird unmittelbar vom Schauplatz aus berichtet. Diese Ausprägung wird ebenfalls vergeben, wenn verschiedene inhaltlich zusammenhängende Einzelereignisse in eine Chronologie gebracht werden. Die Leistung des Beitrags besteht darin, das Geschehen zusammenzufassen und in eine Erzählreihenfolge zu bringen. Im Beitrag werden dann mehrere zusammenhängende Schauplätze (Ort, Datum) beschrieben.

- *thematisch* wird vergeben, wenn der Journalist weit mehr als bloße Vermeldung oder Nacherzählung leistet. Das Geschehen wird zusätzlich intellektuell bearbeitet, sprich interpretiert. So wird aus etwas Konkretem und Realweltlichem etwas Konstruiertes bzw. ein *Thema*. Der Journalist nimmt dabei eine bestimmte Perspektive ein, schöpft etwas Neues oder ordnet das Geschehen einem bereits bestehenden Thema zu. Inhaltlich kann es sich um abstrakte Phänomene wie auch um konkrete Ereignisse/Sachlagen handeln. Diese müssen jedoch intellektuell miteinander in Verbindung gebracht bzw. interpretiert werden. Die Leistung besteht darin, *etwas zum Thema zu machen*. Es geht darum, *Aufmerksamkeit für ein Problem oder ein Phänomen zu erzeugen*. Es soll eine These aufgestellt, eine (anfechtbare) Meinung zu geäußert, eine Position zu bezogen, eine Einschätzung zu einem Problem abgegeben werden.